

Gefährliche

III

II

(1-32)





Zwey Fürsten sprechen hier, aus hochberühmten Häusern;
Der eine stammet her, aus Sachsens Raute Keisern
Den andern hat das Haus von Braunschweig uns geschenckt;
Drum beyder Mund allhier der Anherrn Thaten denckt.

Curieuses

Besprache

Im Reicheder Lodien

Zwischen Zween

Durchl. Deutschen Herkogen/

als nehmlich

Herkog

Moris Wilhelm

von Merseburg/

Und

Herkog

August Wilhelm

von Braunschweig-Wolffenbüttel/

Darinnen so wohl dieser beyden Herren, als auch Dero Durch-
lauchtigsten Vorfahren, ingleichen des Stifts Merseburg Historie und Denck-
würdigkeiten, auf eine angenehme Art, mit Untermischung allerhand
curiculen Sachen beschrieben werden.

ANNO MDCC XXXII.



16.



Vorrede.

In diesem Leben beschweret der menschliche Körper die Seele, daß diese nicht alles thun und vornehmen kan, was sie wohl machen würde, wenn sie von denen Fesseln des Leibes befreyet und aufgelöset wäre. Dahero haben die alten Welt-Weisen mit Recht gesagt, daß der Körper nichts anders als ein Gefängniß wäre, in dem die Seele eingeschlossen leben müsse, bis der Tod endlich selbiges zubräche, und die Seele wieder in ihre vollkommene Freyheit käme, in welcher sie gestanden, ehe sie in den Leib, als in einen Kerker gesteckt worden. Dahero kan man leicht begreifen, wie das Erkenntniß, welches die Menschen hier auf dieser Welt haben, nichts als Stückwerck seyn müsse. Denn die Seele erkennt alles, nachdem nehmlich die sinnliche Werkzeuge des Leibes, als das Auge, das Ohr, und die andere Sinnen des Menschen beschaffen seyn. Da diese aber vielen Fehlern unterworfen, so kan es nicht fehlen, daß auch die Erkenntniß, welche von ihnen herkommet, mangelhaft seyn müsse. Allein im Reiche der Todten erkennt die Seele als ein Geist alles auf eine andere Weise, der Körper hindert sie nicht mehr an einer völligen Einsicht, und wie Plato sonst gesaget, daß unser Wissen nichts als ein Erinnern sey, so erinnert sich auch die Seele alles dessen, was ihr ehemahls begegnet. Keine Leidenschaften, keine Gemüths-Neigungen finden sich da mehr,
wel-

welche die Erkänntniß der Wahrheit aufhalten, oder dieselbe umnebeln sollten. Die Seele ist alsdenn in einem solchen Zustande, wie die hohen Berge auf der Welt, welche über die Wolcken weg ragen, und über denen es beständig helle ist, indem kein Regen, Nebel oder Thau mehr auf dieselbe fällt, sondern ein ewiger Sonnenschein und Frühling sie beglückt. Der Verstand ist denn wie die helle Sonne aufgekläret, und weiß von keiner Finsterniß, welche nur unserer Erde, und denen die auf selber wohnen, anhänget. Und aus diesem Grunde wird sich der geneigte Leser nicht verwundern, daß er hier zwey hohe Fürstliche Personen antrifft, welche in dem Reiche derer Todten von denen Geschichten ihrer hohen Häuser und Anherren sprechen. Wollte Gott, daß derjenige, der diese Gespräche nachgeschrieben, sie nur alle also genau fassen können, als sie aus dem Munde dieser zweyen Durchlauchtigsten Personen geflossen. So aber ist es bey der eingeschränkten Erkänntniß dieses Lebens so bewandt, daß, wenn gleich die Verstorbenen in dem Reiche derer Todten nach der genaueren Einsicht, welche sie nach abgelegter Bürde ihres Leibes haben, sich mit einander unterreden, doch denen Sterblichen nicht alles zu Ohren kommet, was ihren blöden Verstand auf dieser Unter-Welt übersteiget. Dahero sie denn auch nichts fassen können, als was mit der sinnlichen Erkänntniß, deren sie sich hier bedienen müssen, überein kommet, das übrige aber dahin verspahren müssen, bis sie selbst den Todten-Tanz zu ihrer Zeit mit machen, und aus dieser Zeit in die Ewigkeit versetzet werden. Indessen findet der geneigte Leser mehrgedachtes Gesprächs derer zweyen Herzoge, folgendes Innhalts:

Hrr.



Herzog August.

Sie geht es Ew. Lieb. in der Unterwelt? Endlich kommen doch auch alle Fürstliche Personen, welche sich Zeit ihres Lebens auf der Ober-Welt nicht gesehen, im Reich der Todten zusammen, indem dieses doch der letzte, aber auch gewisseste Aufenthalt nach unserm Leben ist. Sie haben nach meinem Tode mir am allernächsten im Sterben gefolget, und weil ich die Gesellschaft deutscher Fürsten suche, mir aber die Bekantschaft dererjenigen am allerliebsten ist, welche ihr Lebens-Ende zu einer Zeit mit mir gefunden, so werden Ew. Lieb. nicht ungütig bemerken, wenn ich mich mit ihnen in eine Unterredung einlasse, und von denen Dingen, welche in unserm Lande in der Ober-Welt passiret, einen Discours anfangen.

Herzog Moriz.

Ich mache mir eine grosse Freude daraus, an Ew. Lieb. einen rechten treuen deutschen Patrioten zu finden, und in deren Gesellsafft die Zeit in der Unter-Welt zuzubringen. Denn ob wir gleich beyde Herzoge gewesen, so hat dieses doch nicht verhindern mögen, daß wir nicht den Weg alles Gleitsches zu unsern Vätern gegangen seyn sollten. O wie freue ich mich nicht schon, meine Anherren, den theuren Churfürsten Johann Georgen den Isten hier zu erblicken, o was Vergnügen finde ich nicht, wenn ich gedencke, Christianum I. Herzog zu Sachsen-Merseburg, als meinen theuresten Herren Groß-Vater zu sehen, und wie wird meine Seele nicht ermuntert, wenn sie sich die Wollust vorstellet, welche sie haben wird, Christianum den II. meinen theuresten Herren Vater zu umarmen.

Herzog August.

Ich kenne die theuren Vorfahren Ew. Lieb. mehr als zu wohl, der heroische Geist, welcher Chur-Fürst Johann Georgen den Isten Zeitwährenden seines Leben befeulet, ist ihm noch aus beyden Augen anzusehen. Es blißet aus demselben etwas grosses, welches aber mit so viel Anmuth vermischet ist, daß man nicht unterlassen kan, ihn zu lieben, und zu verehren. Die Feinde, mit welchen er auf der Erden gefochten, sind nuumebro theils seine gute Freunde, theils aber liegen sie auch zum Schemel seiner Füße. Sein Leben in der Ewigkeit, in welcher er sich jetzt befindet, gleichet einem beständigen Jubel-Jahr. Denn da er in seinem Leben auf der Erden zweene Jubel-Jahre der Evangelischen Kirche, als nemlich das Jubel-Jahr der Reformation Lutheri, und denn das Jubel-Jahr der Augspurgischen Confession gefeyret, so begehret er jeso das dritte Jubel-Jahr in der Ewigkeit, welches

ches kein Ende nimmt, und wo tausend Jahr wie ein Tag hinstreichen, der gestern gewesen war.

Herzog Moriz.

O daß ich ihn nun bald erblicken sollte, ich versichere, daß ich niemahlen von seiner Seite kommen, sondern vielmehr beständig bey ihm bleiben wollte.

Herzog August.

Ich verspreche Ew. Lieb. zu ihm hin zu führen, und so wohl ihnen, als auch dero seeligen Anherren, die vollkommenste Freude durch beyderseits Umarmung zu schaffen. Jezo aber bitte ich mir aus, daß Sie meiner Bitte statt geben, und sich mit mir in ein klein Gespräch einzulassen belieben möchten.

Herzog Moriz.

Ich glaube, daß ich ohnedem wohl thun werde, wenn ich mich von der weiten Reise aus dem Reiche der Lebendigen in das Reich der Todten in etwas erhole, ehe ich die Sächsischen Helden und theuren Fürsten sehe, welche ich in einer angenehmen Gesellschaft anzutreffen gedenke.

Herzog August.

Ew. Lieb. haben recht, daß Sie sich der Lusti im Reiche der Todten allmählig zu gewöhnen suchen, welche ganz anders, als die im Reiche der Lebendigen ist. Sie werden, wenn Sie sich hier umzusehen belieben, alles andere ganz anders finden, als Sie es im Reiche der Lebendigen verlassen haben. Denn wie ein jedes Land seine eigene Sitten hat, so fehlet es dem Reiche der Todten auch im geringsten nicht daran.

Herzog Moriz.

Ich zweifele daran gar nicht, und werde mich ihres gütigen Unterrichts, indem Sie schon länger sich hieselbst, als ich mich befinden, jederzeit mit Nutzen zu bedienen wissen. Meine Augen sind, seit dem ich die Ober-Welt verlassen, viel heller worden, als sie vorher gewesen, ich führe, daß alle meine Kräfte der Seelen ein neues Leben gewinnen, und dermassen aufgemuntert werden, daß ich nicht im Stande bin, es auszudrücken. Ich muß ihnen doch etwas von meiner Residenz, der bekannten und berühmten Stadt Merseburg erzehlen. Es ist dieselbe von dem Druso Germanico, dem Römischen Feld-Herrn, Octavii Augusti, dem Marti zu Ehren gebauet, indem ihr Nahme eigentlich Marsburg, oder Martisburg heisset, und ist dieser Herr so wohl bis an die Saale, als auch bis an die Elbe gekommen, ob er gleich dieselbe niemahlen überstiegen, und hinter sich geleeget. Das Alter der Stadt Merseburg übertrifft fast alle andere Sächsische Städte, wie dieses die Sächsische Geschicht-Schreiber, und aus diesen

Vul-

Vulpus in seiner Merseburgischen Chronick weitläufftiger anführen. Sie ist älter als Leipzig, Dresden, Naumburg, und Zeitz, ja älter als alle andere Sächsische Städte, indem sie nach Vulpii Rechnung im Jahr Christi 1698. schon 1632. Jahr gestanden, und also ohngefehr nur 16. Jahre nach Christi Geburth von denen Römern zu bauen angefangen worden. Dorffburg bey Rabewell, ist auch ein Feld-Lager und Schanze der Hermunduren gewesen, als dieselbe um diese Gegend mit denen Catten Kriege geführt, und zwar ist dieser Krieg um die Eroberung der Saltz-Quellen entstanden, wie dieses der Römische Geschicht-Schreiber Tacitus beschreibet, und der berühmte Herr Cellarius hat bewiesen wollen, daß dieser Krieg die Hallsche Saltz-Kothen betroffen, und dieserhalben ein so weitläufftiger Streit geführt worden wäre, welches denn so wohl der Stadt Halle, als Merseburg eine grosse Ehre giebet, indem schon in denen alten Zeiten sie so hoch geschätzt worden, daß ihrenthalben in der Merseburgischen Gegend zu denen Wälfen gegriffen, und beyde Derter in denen uralten Zeiten höchst-bekandt gewesen. Allein obgleich die Römer damahlen Merseburg unter ihre Gewalt gebracht, so ist doch dasselbe darunter nicht lange verblieben, sondern so bald die Römer den Rücken gewendet, fielen so wohl die Merseburger, als andere umliegende Völcker von denenelben ab, und erwählten sich zu ihrem Könige, Herrmannen, oder Arminium, der so viel Helden-Thaten ausgeübet, und dem berühmten Herren Lohenstein Gelegenheit gegeben, seinen deutschen Arminium, ein grosses Buch in deutscher Sprache, zu schreiben, und darinnen zu zeigen, wie weit es ein Deutscher in der Gelehrsamkeit bringen könne, indem er in dasselbe Buch den grösssten Theil seiner Wissenschaften verfasst.

Herzog August.

Dieses Buch ist nur kurgens wiederum neu aufgelegt, und ist der gelehrten Welt dadurch ein guter Dienst geschehen, indem es nicht wohl mehr zu haben gewesen, auch wenig Bücher bey uns übrig seyn, aus welchen man die deutsche Sprache so wohl lernen könnte, als aus demselben, man müste denn die Römische Octaviam ihm zur Seite setzen, in welchem Buch eine Fürstliche Person aus meinem Hause, die Römische Historie auf eine angenehme Art, in der schönsten deutschen Schreib-Art abgefasst, daß man daraus die Geschichte und Sprachen völlig lernen, und sich doch auch zugleich als aus einem Roman daraus erbauen kan.

Herzog Moriz.

Es werden Em. Durchl. wissen, wie Merseburg, als es von denen Römern angeleget worden, sich nicht gleich in dem Staude befunden, als es jetzt ist, sondern wie aus kleinen Bächen oftmahlen mit der Zeit und bey

Gelegenheit Ströhme werden, so hat auch der Glorwürdigste Kayser Henricus Auceps erst im Jahr Christi 931. die Mauern angeleget, und also 900. Jahr nach ihrer Erbauung damit angefangen. Nach der Zeit nun ist ihre Fortification in denen alten Zeiten gewachsen, und muß ich insonderheit anmercken, daß das Königs Thor erst 1688. angeleget worden, worauf es denn Herzog Christianus der 1ste auch renoviret, und folgende Reime über dasselbe setzen lassen:

Die Unbeständigkeit giebt, wie in allen Sachen,
 So in dem Bauen auch gleich ihre Fehler an,
 Drum wer vernünfftig baut, und wills beständig machen,
 Der wende statt des Holz, viel lieber Steine dran,
 Es zeigt es diese Brück und das so ebne Pflaster,
 So vor Biumstichig Holz, und Schlam, und Grundloß war,
 Jegund ist alles gleich, und fast als Abaster,
 Von weitem Bauen frey, auf viele hundert Jahr,
 Wer dies beständig Werck beständig nur anschaut,
 Der sieht gleich, daß es hat Fürst Christian gebaut.

1691.

Im Jahr 970. stiftete Kayser Otto daselbst das Stifft, wellen die schöne Gegend, in welcher Merseburg lieget, denen Herren Geistlichen wohl nicht anders als höchst angenehm seyn konte. Doch wurde die Dohm Kirche darauf im Jahr 982. 12. Jahr nach ihrer Stiftung, durch einen Einfall der Kriegerischen Vohlen von Grund aus zerstöhret, so, daß Heinrich der II. Römische Kayser Glorwürdigsten Andenkens im Jahr 1013. und also 30. Jahr nach ihrer Verwüstung, nach seiner grossen Mildigkeit und Güte, welche er jederzeit gegen Kirchen und Schulen bezeiget, den Grund zu einer neuen Kirche geleget, auch dem damaligen Bischoff Ditmaru Mittel und Geld geschaffet, die Kirche aus dem Grunde und vollkommen zu erbauen, wie denn auch besagter Bischoff gleich damahls zwey Glocken glessen, zwey silberne Leuchter auf den Altar stellen, und eine güldene Tafel mit Arabischen Golde aufrichten lassen, welche auch lange Zeiten durch eine besondere Zier der Dohm Kirchen gewesen, biß auf die Zeit, als Carolus der V. mit seiner Armee wider Churfürst Joh. Friedrichen 1547. nach Sachsen came, zu welcher Zeit dieselbe aus Furcht vor dem instehenden Kriege durch die Churfürstliche Officier Veit von Pappenheim, und Friedrich von Thune, auf hohen Befehl abgenommen worden. In der Sacristey von unserer Dohm Kirche liegt der Römische König Rudolphus begraben, zugleich ist auch daselbst die rechte Hand befindlich, welche er im Jahr

Jahr 1080. im Streit wider Heinrich den IV. verlohren, als er in denen letzten Zügen lage, ergriffe er selbe mit der linken Hand, und sagete zu denen Umstehenden: Gebet, das ist die Hand, welche Eyd und Treu gebrochen, indem ich dasjenige, was ich dem Kayser durch einen ehreuen Eydschwur zugesaget, nicht gehalten, sondern auf euer Anstifften meinem Versprechen zuwider leben müssen. Darauf er denn verschieden. Kayser Heinrich der IV., der Feind Rudolphi, kame einst nach Merseburg, und da er das Grab Rudolphi sahe, wolten ihm einige von seinen Hofleuten rathe, daß er auch an demselben Rache üben, und es zerstöhren möchte. Allein Heinrich der IV. antwortete ganz weislich: Ich wolte, und wäre gar wohl zufrieden, daß alle meine Feinde so prächtig begraben lägen, als Rudolphus. Ob nun gleich dasselbe Grabmahl in einem besondern Gewölbe lange Zeit unverletzt gestanden, so ist es doch merckwürdig, daß, da die Herren Geistliche ehemahlen diesen Herren Zeit seines Lebens zu denen wider Heinrich den IV. unternommenen Kriegen fast einzig verhehet, und ihn also unglücklich gemacht, sie ihm auch in dem Grabe nicht ruhen lassen können. Denn obgleich selbes von Heinrich ungestöhret bliebe, so fiel doch nachmahlen Michael Sidonio, dem Bischoffen von Merseburg, ein, daß er sich einen Keller um die Gegend des Grabmahls Rudolphi anlegen lassen wolte. Es mußte also die Grufft Rudolphi dem Keller Platz machen, und der Körper wurde in der Sacristey, oder dem Chor der Kirche begraben.

Das Epitaphium, so König Rudolph in Merseburg 1080. gesetzt worden, lautet in Lateinischer Sprache also:

*Rex hoc Rudolphus patriâ pro lege peremptus
Plorandus merito, conditur in tumulo
Qua vicere sui, jacet hic sacra victima belli,
Mors sibi victa fuit, Ecclesia cecidit
Rex illi similis, si regnet tempore pacis
Consilio, gladiô non fuit a Carolô.*

Deutsch.

Der König Rudolph liegt in dieser Grufft verschlossen,
Um dessen Tod mit Recht viel Thränen sich ergossen,
Er starb, indem er fiel, vors liebe Vaterland,
Das er mit Ruhm geschüzt, und vors Gesetzes Band;
Ob seine Völcker nun den Feind gleich überwunden,
Hat man doch seinen Leib zum Opffer tod gefunden.

Als er nun sterbend lag, besiegte er den Tod,
 Nur brachte sein Verlust der Kirchen grosse Noth.
 Kein König oder Fürst, der seither Carl'n regieret,
 Hat in der Friedens-Zeit den Scepter so geführt,
 Als er mit Rath und Schwert, zu seiner Zeit gerhan,
 Drum steigt auch sein Ruhm beständig Himmel an.

Es ist leicht zu erachten, daß diese Verse aus der Feder eines Geistlichen gestossen, der unsern Rudolphum seines wieder den Kayser Heinrich den IV. als rechtmäßigen Herren begangenen Mein- und Cydes ungeachtet, hoch erheben, und im Tode loben wollen. Denn da die Herren Geistliche mit ihren Einschlügen Rudolphum zu diesem Kriege verleitet hatten, so hiesßen sie den Krieg, den er wider sein Gewissen mit dem Kayser angefangen, eine Beschützung des Vaterlandes, und eine Bertheidigung der in demselben eingeführten Geseze. Der Tod Rudolphi hat auch der Kirche nicht so viel Schaden gebracht, als er denen Geistlichen, seinen Freunden, Fort gethan, denn diese hofften von ihm grosse Schätze zu erhalten, wofern er anders im Streiten glücklich gewesen wäre, und den Sieg davon getragen hätte. Da sie aber in der Grabchrift selbst zuletzt gesehen, daß kein König ihm in der Regierung zur Friedens-Zeit seit Carl dem Grossen gleich gewesen, so scheinen sie selber den Krieg nicht gut zu sprechen, den dieser Herr doch von freyen Stücken wider den Kayser angefangen hatte. Und so siehet man aus denen Geschichten, jederzeit mehr als zu deutlich, daß diejenige grosse Herren, Kayser und Fürsten, welche es mit der Geistlichkeit gehalten, und mit ihr es niemhhlen verdorben, wenn sie gleich dabei im Leben Heuchler gewesen, dennoch in denen Geschichts-Büchern nach ihrem Tode ein gutes Lob erhalten, da hingegen andere, welche sonst fromm und vernünftig gelebet, einen oder den andern vornehmen Geistlichen aber zum Feinde gehabt, in denen Historien dermassen abgemahlet worden, als wenn in ihrem Fleische gar nichts Gutes gewohnet hätte. Und dieses ist die Freyheit, welche denen Gelehrten nach dem Tode grosser Personen übrig bleibt, daß sie nehmlich durch die Feder selbe nach Belieben abschildern können. Wiewohl wenn sie darinn, wie öftmahlen geschieht, ihre Affecten und Leidenschaften gar zu sehr verrathen, ein geschickter Leser mit Zusammenhaltung anderer Geschicht-Schreiber, denen es mehr um die Wahrheit, als diesem zu thun gewesen, den wahrhafften Umstand dennoch glücklich heraus zubringen, im Stande ist. In dem Eingange der Dohm-Kirche wird auch als etwas seltenes ein Frauenbild mit einer Pfing-Schaar bemercket; von dieser meynet man, daß es die Kayserin Cunigunda, Henrici

rici II. Gemahlin sey, als welche ihre Unschuld wider die ihr zugeeignete Verbrechen dadurch beweisen müssen, daß sie auf einer glühenden Pfing-Schaar mit bloßen Füßen gegangen, und unbeschädiget davon kommen.

Herzog August.

Die Bischöfliche Residenzen haben mehrentheils vor andern Städten von Alterthümern und andern curiösen Sachen vieles aufzuweisen, indem ihre Herren in diesem Stück sich viel Mühe geben, alles zusammen zu bringen, was nur einiger massen Aufmerksamkeit verdienet. Hingegen sind die weltliche Herren so curiös nicht, und hängen mehr ihren Willkür nach, als daß sie sich um die Seltenheiten der Welt bekümmern sollten. Allein, wenn und zu welcher Zeit hat denn das Stifft Merseburg sich zur Reformation, und zur Annehmung der von D. Luthero ausgebreiteten Evangelischen Wahrheit bequemet?

Herzog Moriz.

Dieses geschah vornehmlich im Jahr 1544. und denen folgenden, denn als Sigismundus von Lindenau, der letzte Catholische Bischoff, welcher auf die Römisch-Catholische Religion in seinem Leben ungemein viel gehalten hatte, mit Tode abgieng, so waren die meisten Bürger und Canonici von der Wahrheit des Evangelii schon überzeugt, dahero erwählte auch das Stifft ihm zur Nachfolge Augustum, einen Prinzen von 18. Jahren, Henrici Sohn, welcher die geistlichen Verrichtungen eines Bischoffes mehrentheils dem frommen Canonico und Fürsten George von Anhalt überliesse. Und dieser nun nahm sich derselben auch getreulich an, predigte fleißig, wie seine durch den Druck der Welt bekannt gemachte Predigten noch bis iho bezeugen. Und ihm hat also das Stifft Merseburg die vöilige Ausbreitung des Evangelii zu danken.

Herzog August.

Allein man saget sonst, daß Adolph der XVII. Bischoff zu Merseburg schon einen guten Begriff von der Lehre Lutheri gehabt, indem er 1514. *Thiloni* gefolget, u. Bischoff zu Merseburg geworden, denn man erzehlet von ihm, daß als verschiedene mit ihm von der neuen Lehre Lutheri, von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott sprechen wollen, und an derselben verschiedenes ausgesaget, er diesem Vortrage eine Zeitlang zugehöret, und dazu still geschwiegen, hernachmahls aber auf einmahl in diese Worte ausgebrochen: Wie heißet ihr das eine neue Lehre, und habet vergessen, was wir im Psalter lesen: Vor dir wird kein Mensch gerecht, kein Mensch, als welches er dremahl wiederholet. Dahero auch, als nach der Zeit seiner Zwölffjährigen Regierung sein Sterb. Stündlein herannahete, und die Geistliche mit denen Mönchen ihm alle ihre gute Werke und Verdien-

ste nebst des Heil. Laurentii Marter und Vein, und aller Heiligen Vor-
bitte zur Steuer seiner Seligkeit darbothen, er nicht anders als ein guter
Evangelischer Christ antwortete, indem er sagte: Lasset mich zufrieden,
Christus ist es allein, auf den ich hoffe. Item, Jesus Christus ist mein Tes-
tament und Gerechtigkeit.

Herzog Moriz.

Sie haben gar recht, allein obgleich der Bischoff dieses alles gethan,
er auch sonst das Lob eines gelehrten und keuschen Mannes, ingleichen eines
guten Predigers und Theologi gehabt, auch ein frommes Hof-Gesinde ge-
halten, so hat er doch nur gegen sein Lebens-Ende angefangen, der Refor-
mation hold zu seyn, nachdem ihm nemlich D. Luther verschiedene Schrift-
ten zugesendet, und zugeeignet hatte. Denn als er diese in der Furcht
Gottes gelesen hatte, giengen ihm nach und nach die Augen auf, nur was
re zu der Zeit sein Ende nicht mehr weit. Vorhero aber ware er der Lehre
Lutheri jederzeit zuwider gewesen, so wie er sich auch dem Gespräche heff-
tig widersetzet, welches dieser in Leipzig mit D. Eckh halten sollen, als wo
von Lutherus selbst so wohl, als auch andere in ihren Schriften ver-
schiedenes angeführet. Indessen ist sein Tod allerdings christlich und seltig
gewesen, als welcher 1526, den 23. Martii Abends um 7. Uhr erfolget, da
man ihn denn in der Bischöffe Capelle beygesetzt, und gegen Mitternacht
am Altar Allerheiligen folgende Grabschrift aufgerichtet:

D. O. M.

*Adolphi Episcopi Mersburgensis Principis ab Anhalt Generosissimi
Epitaphium.*

Hic situs est Princeps, alto de sanguine Adolphus

Gentis Anhaltinae, gloria, nomen, honos.

Amictus superis casta qui mente litabat,

Et sacra spargebat, semina Christicolis.

Jam divos inter felix letatur olympo

Atque ibi virtutis premia digna capit

Obiit 1526. d. 23. Mens. Mart.

Zu Deutsch möchte es also klingen:

Dem grossen Gott zu Ehren.

Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Adolphi, Bischoffs zu
Mersburg, Fürsten zu Anhalt, Grabschrift.

Fürst Adolph lieget hier, von hoher Art entsprossen,
Des Anhaltinischen Stamms Ruhm, Ehr und Herrlichkeit,
Der

Der Bischoff, so für GOrt Beth-Thränen ausgegossen,
 Und heilgen Saamen hat den Christen ausgestreut,
 Nun ist er im Himmel und Englischen Leben,
 Da wird ihm die Crone der Ehren gegeben.

Ist verstorben 1526. den 23. Martii.

Der Nachfolger Adolphi, Vincentus XVII. ein Edelmann des Geschlechtes von Schleiß, war auch mit der Reformation Lutheri nicht zufrieden, ob er gleich sonst den Ruhm eines frommen Herrn und guten Haushalters erhalten, wie denn seine Andacht auch unter andern daraus erhellet, daß er zu Raumburg gestiftet, daß alle Sonnabend in der Vesper die schöne Moteta: O Domine Jesu, odoro te in cruce[m], O Herr Jesu, ich bete dich am Creuz an, möchte gesungen werden, wie er denn davor den Zins von 200. Gulden jährlich dazu vermachtet. Sein Successor aber Sigismundus der XIV. von Lindenau, dessen ich schon vorhero gedacht, konte die Evangelische Religion ganz und gar nicht leiden. Sein Grabmahl ist noch in der Merseburgischen Capelle, und stehet nicht weit davon sein Bildniß in Bischöflichen Habit, samt seinem Wapen, worinnen er neben dem Creuz eine grosse Linde geführt. Unter Augusto aber dem 45. Bischoffe ist die Evangelische Religion mit jedermans Frolocken und Verlangen in das Stifft Merseburg eingeführt worden, wie denn auch dieser Herr vier Jahr und sechs Monat recht löblich regieret. Als aber Kayser Carolus V. nach Sachsen came, und Chur-Fürst Johann Friedrich gefangen nahm, folgendes der Schmalcaldische Bund getrennet wurde, als legte Herzog Augustus bey so schweren Zeiten die Administration dieses Stiffts, und Herzog George von Anhalt der Dohm-Probst zu Magdeburg, Meissen, und Dohm-Herr zu Merseburg, auch sein Coadjutor in geistlichen Sachen war, zugleich die geistliche Superintendentur ab, jedoch mit der Protestation, daß an der Religion und deren Ceremonien, wie sie von Ihro Fürstliche Durchl. angerichtet worden, nichts wieder sollte geändert werden. Dieses nun geschah 1548. am 2. Octobr., sein Nachfolger Michael, welcher sich bey dem Pabste angeboten hatte nach Sidon zu ziehen, und das selbst das Evangelium zu predigen, wie er denn auch daher zu einem Bischoff ingentibus infidelium, oder unter denen Ungläubigen erklärt wurde; in gleichen den Beynahmen Sidonius erhielt, war eben derjenige, welcher mit Julio Pflügen, dem Bischoff von Raumburg, und Agricola das Buch Interim verfertigt; dieses wollte man schon zu Augusti Zeiten denen Lutheranern aufdringen, obgleich weder dieselbe, noch die Pabster mit demselben zufrieden waren, denn von diesem Interim führte man das Sprichwort:

Recht

Recht seelig ist derselbe Mann,
 Der Gott allein vertrauen kan,
 Und hält's nicht mit dem *Interim*,
 Denn das hat den Schalck hinter ihm.

Doch da dieser Bischoff darauf endlich auch mit Tode abginge, fand die Evangelische Religion an denen folgenden Herren aus dem Hause Sachsen, beständig gute Pfleger und Säug-Ammen. Prinz Alexander, Chur-Fürst Augusti Sohn, folgte ihm, und da er nur acht Jahr alt, verfiel Zeitwährend seiner Minderjährigkeit Ihro Chur-Fürst. Durchl. Augustus die Administration selbst, welche er auch nach dem Tode des jungen Herren, der in drey Jahren erfolgete, behielt. Nach Absterben aber Chur-Fürst Augusti, wurde Christianus der I. Chur-Fürst zu Sachsen, von dem Stifte Merseburg postuliret, und nach dessen tödlichen Abtritt Joh. George der I. Chur-Fürst zu Sachsen, welcher dieses Stifte in die 64. Jahr glücklich besessen, welche Zeit keiner von seinen Vorgängern, auch niemand von seinen Nachkommen erreicht, so, daß dieser Herr von grossen Glück zu sagen gehabt, wie er denn auch kurz vor der ersten Leipziger Schlacht aus einer Augenscheinlichen Leib- und Lebens-Gefahr durch die Güte Gottes errettet worden.

Herzog August.

Nehmen Sie nicht übel, daß ich von dem Discours abgehe. Es fällt mir aber etwas von dem Ursprunge der Stadt Merseburg bey, was der alte Auctor eines Sächsis. Cronici, und aus ihm der berühmte Geschichts-Schreiber Michael Sachs, in seiner Kayserl. Chronic. III. Theil p. 14. im Leben Caroli M. erzehlet, daß nemlich der erste Römische Kayser Julius Caesar, welcher als ein Blitz, wo er nur hinkame, alles was er nur sah, überwunden, 47. Jahr vor Christi Geburt sieben Schlöffer oder Vestungen in Deutschland auferbauet, zum immerwährenden Andencken der über die Deutschen erhaltenen vielen Siege. Er hatte aber selbe Schloffer nach denen Nahmen der sieben Planeten genennet, so, daß Saturno als dem obersten Planeten Harzburg, dem Marti Merseburg, dem Jupiter Ammon Hamburg, der Sonnen Saltzwedel, lat. Solquellam, den Mond über der Luna Lüneburg, und dem Mercurio, als dem geschwindesten der Götter, Eilenburg gewidmet worden. Es lässet sich dieses gar artig hören.

Herzog Moriz.

Die Geschichte derer alten Zeiten sind mehrentheils in Fabeln abgetheilet, und der alte Auctor erzehlet auch die ganze Sache als keine gewisse Wahrheit, wie er ihm denn selbst an verschiedenen Orten widerspricht. Einmahl sagt er, es hätten zu der damaligen Zeit drey Könige im Römischen

ſchen Reich floriret, als nemlich Julius Caſar, Craſſus und Pompejus, da doch aus der Hiſtorie bekannt, daß die Römer jederzeit den größten Haß vor den Titul eines Königes bezeiget. Dahero nennete ſich Julius Caſar auch keinen König, ſondern vielmehr einen Dictator, oder Kayſer. Die Könige waren damahlen ſchon vorhero vertrieben, und ins Elend gejaget, ja es gedencet kein einziger von denen Römischen Geſchicht-Schreibern, daß noch zwey andere Herren zu denen Zeiten des Julii Caſaris, oder kurz hernach in Rom neben ihm regieret haben ſollten. Ueberdem ſo wird ihnen aus denen Geſchichten bekannt ſeyn, und zwar aus der Geſchichte Julii Caſaris ſelbſt, die er mit eigner Hand von ſeinen Kriegen verfertigt, daß zur damahligen Zeit die Schwaben die Gegend um Magdeburg herum bewohnet, da nun Julius Caſar bey ſeiner Ankunfft in Deutſchland die Schwaben und Sicambren, welche in 30000. Mann an Rhein-Strom ihm eine Schlacht lieferten, geſchlagen hatte, giengen er mit ſeinen Sieg-reichen Waſſen biß an die Elbe hin. Allein er hatte keine Zeit, ſich daſelbſt aufzuhalten, ſondern nachdem er 18. Tage alda geblieben ware, und nun etwas ausgeruhet hatte, gieng er wieder zurück, und wie hätte er denn in ſo weniger Zeit ein Schloß erbauen können, geſchweige daß es ſieben gemefen ſeyn ſollten? Julius Caſar ſchreibet ſelbſten davon im IV. und VI. Buch ſeines Commentarii de Bello Gallico. Nochmehr, wir wiſſen, daß Eilenburg und Magdeburg einen deutſchen Nahmen haben, und daß alſo derſelbe dieſen Städten nicht von Julio Caſare könne beygelegt ſeyn. Es iſt bekannt, daß Salzwedel im Jahr der Welt 3653. und alſo 318. Jahr vor Chriſti Geburt von denen Langobarden zu bauen angefangen worden, ſo wie es eine ausgemachte Sache iſt, daß Hamburg von Carolo dem Groſſen erbauet worden, alſo kommen ſie nicht von Julio Caſare. Sie wiſſen dieſe Umſtände beſſer als ich, und da ich ihnen dieſelbe 180. vor Augen geſeget, ſo werden Sie auch leicht zugeben, daß Merſeburg ſeinen Urſprung von Druſo Germanico habe, denn wider dieſelbe Meynung werden Sie nicht ſo viel Schwierigkeiten aufbringen können, als ich wider die erſtere vorgebracht.

Herzog Auguſt.

Allein es iſt doch noch ein Streit, ob nicht Merſeburg von Meroveo oder Merwig, dem Fränckiſchen und Thüringiſchen Könige, oder von dem Merſo, dem alten Könige der Teutſchen, erbauet worden, wie viele glaubwürdige Auctores davor halten. Doch wir kommen wieder auf die Fabelhafte Zeiten, welche wir uns doch zu verlaſſen einmahl vorgenommen haben, denn je ältere Sachen man in denen Geſchichten hervor ſuchet, je zweifelhafter ſind dieſelbe, da es ja zu unſern Zeiten oftmahlen geſchiehet, daß

E

die wahrhaftige Umstände einer Sache, so sich so zu reden vor unsern Augen, und in dem Gesichte der irdigen Welt, zugetragen, dennoch verborgen bleiben. Ich liebe mehr in denen Geschichten dasjenige anzuhören, welches der Wahrheit gemäß, und daraus man sich im gemeinen Leben erbauen, und Nutzen schöpfen kan, an dergleichen Nachrichten wird es auch nicht im Merseburgischen fehlen, indem ein jedes Land so viel seltsame Begebenheiten aufzuweisen hat, daß man sich darüber verwundern muß, nur ist der Unterschied, daß sie an einem Orte genauer, als an dem andern aufgezeichnet und beschrieben werden. Ich ersuche also Ew. Lieb., mir etwas dergleichen von ihrem Stifte Merseburg zu erzehlen, indem doch dieses mehr Vergnügen giebet, als wenn man die alte trockene Geschichte von Ursprung der Städte durchgeheth.

Herzog Moriz.

Ew. Lieb. haben zu befehlen, und fällt mir gleich was ein. Im Jahr 1615. den 15. Sonntag nach Trinitatis, fielen ein Driester aus dem Stifte Merseburg aus leidigem Geitze auf die Gedanken, die Nachmittags Betstunden einzustellen, und während der Zeit sein Obst zu brechen, damit er selbiges den Montag und Dienstag darauf zu Märckte führen, und ins Geld setzen könnte. Hierzu wollte er sich auch des Schulmeisters gebrauchen, als dem er anbefohle, sich in seinen Garten finden zu lassen, und ihm in Abnehmung des Obstes behülflich zu seyn. Es entschuldigte sich aber derselbe so gleich mit dem dritten Geboth: daß man den Feiertag heiligen sollte, und wohl ihm, wenn er den Spruch mit güldenen Buchstaben in das Herz geschrieben hätte: Man muß Gott mehr gehorchen, als denen Menschen, so aber ließ er sich doch endlich überreden, und folgete dem Prediger, als der ihm versprochen, daß er ihm auch seinen Antheil genießen lassen wollte. Er schüttelte also die Bäume, und brach das Obst nach einander ab, bis er endlich auf einen Süß-Äpfel-Baum steigt, und daselbst die Äpfel nach und nach abnimmt. Doch da die Leiter nicht feste steht, bittet er den Pfarrer, daß er dieselbe in etwas feste setzen, und halten möchte. Als nun der Herr Pfarrer dieses thut, zugleich aber seinen Hut voll Äpfel, welche er von der Erden aufgesessen, in Händen hat, fällt ein großer Äpfel ihm auf den Kopff, und machet ihm eine kleine Beule, die er Anfangs gar nicht geachtet, aber hernach gnugsam bedauern müssen. Den Schulmeister betrafte also die Straffe Gottes zuerst, denn als er viel Obst bey dem Abnehmen in sich gegessen, und darauf einen starken Trunck Bier gethan, bekam er einen Durchfall, welcher ihn dermassen angriffe, daß er in etlichen Tagen daran seinen Geist aufgeben mußte. Nach dreyen Jahren aber wurde die Beule, welche der Pfarrer durch dem

Äpfel

Apffel-Fall bekommen, unterbödig, griffe die Hirnschädel und das Gedächtniß an, so, daß er nicht mehr predigen, auch kein Medicus von seiner Krauckheit ihn besreyen konte. Er bekam also einen Substitutum, und da die Beule nach und nach zunahm, schiene auch sein Verstand nicht wenig hinfällig zu werden, wie er denn oftmahlen voller Schwermuth ausruffete, und sich beklagete: Was hab ich gerhan, was hab ich angefangen! und so mußte er endlich sterben, zu einer Warnung, daß ein jeder die Heiligung des Sabbathys sich höchstens soll anbefohlen seyn lassen.

Herzog August.

Diese Historie gehöret in Hohndorffs Exempels-Buch, unter das dritte Geboth, wenn sie nicht schon daselbst angezeichnet stehet, und beweiset allerdings, daß Gott grosse Straffen auf die Entheiligung des Sabbathys leget; ich werde mich aber ein Vergnügen machen, weiterhin von curiösen Merseburgischen Geschichten aus ihrem Munde etwas anzuhören.

Herzog Moritz.

Ist denn Ew. Lieb. der wunderliche Handel bekannt, welchen der Gastgeber Hans Lenge von Schleuditz mit Herrn Johann Poiba, Vicario daselbst, 1522. und also vor mehr, als zwey hundert Jahren, geschlossen, das zumahl muß die Welt noch recht einfältig gewesen seyn, daß dieser Vicarius so etwas angeben können. Hans Lenge verkauffte dem Vicario 90 $\frac{1}{2}$. Elle Leinwand. Die erste Elle um eine Erbsen, die andere Elle um zwey Erbsen, die dritte um vier, und so weiter, jedes mahl noch einmahl so hoch, biß 90. Ellen. Nach dieser Rechnung nun machte die 15. Elle 16384. Erbsen; die Summa aber derer andern Erbsen, von 1. an bis 15. Ellen, machen 32767. Erbsen weniger eins, welches denn zwo Leipziger Meßen Erbsen. Die 20. Elle macht weiter nach dieser Rechnung, einen Leipziger Scheffel weniger zwey Meßen. Die ein und zwanzigste Elle thut zwey Scheffel Erbsen vor zwey Gulden angeschlagen. Die 37. Elle macht eine Tonne Goldes, und 31071. Gulden. Die 54. Elle giebt einen Brauböttig voll Goldes, und 71797. Tonnen Goldes, überdem 38112. Gulden, die 70. Elle macht einen Thurm voll Goldes, so viel Tonnen Goldes bringet man heraus, überdem noch 12588. Brau-Böttig voll, 27269. Tonnen, und 73449. Gulden. Die 87. Elle macht 47576. Thürme 92168. Brau-Böttige 97792. Tonnen Goldes, 67304. Gulden. Also bringet man vor die 90ste Elle und eine halbe, 16. Städte voll Gold, 23358. Thürme, 58448. Brau-Böttige, 64404. Tonnen Goldes, und 98208. Gulden. Alle 90. Ellen zusamen aber geben an Golde und Gelde 17. Städte voll Gold, 70936. Thürme voll, 58207. Brau-Böttige voll, 61266. Tonnen Goldes, 8135. Gulden, und 2. Scheffel Erbsen weniger eine. So theuer hatte der Vicarius, ver-

möge des Contracts, die 90. Ellen Leinwand bezahlen müssen. Man rechnet aber, daß hundert tausend Gulden eine Tonne Goldes machen, hundert tausend Tonnen Goldes einen Brau-Bottig voll Gold, hundert tausend Brau-Bottige einen Thurm voll Gold, und hundert tausend Thürme voll Gold eine Stadt voll. Das ist ein artiges Exempel in der Rechen-Kunst, und hat aus Brotufs MSpt. Vulpius diese Historie in seiner Merseburgischen Chronic. angeführet.

Herzog August.

Sonst ist auch Merseburg wegen der vielen Gelehrten berühmt.

Herzog Moriz.

Es hat der Stadt Merseburg auch niemahls an treuen und rechtschaffenen Lehrern gefehlet, welche die Geheimnisse, so ihnen Gott anvertrauet, wohl und rechtschaffen verwalter, das Wort Gottes gründlich gelehret, die Heil. Sacramenta, nach der Einsetzung Christi, ausgespendet, und sich so wohl in Lehre als im Leben, zum Vorbild ihrer Heerde, dargestellt, unter welchen denn insonderheit der rechtschaffene Lehrer und Diener des Wortes Gottes M. Ernst Christian Philippi, Ober-Hof-Prediger, angeführet zu werden, verdienet, als dessen treue Arbeit in der Gemeinde Gottes nie ohne Segen gewesen, und bey dem Ende der Welt ohnfehlbar die künfftige Belohnung finden wird.

Herzog August.

Es ist mir dieser Mann gar wohl bekandt, und kame er aus der Königl. Residenz-Stadt Dresden nach ihrem Hofe zu Merseburg.

Herzog Moriz.

So, er wurde aus einem Stadt-Prediger in einer grossen Residenz, und bey dem grossen Hofe Ihro Königl. Majestät von Pohlen, Ober-Hof-Prediger, an einem kleinen Hofe, dergleichen mein Merseburg ist, und hat er die Liebe, welche er in Dresden bey seiner Gemeine gehabt, völlig in Merseburg gefunden; der Himmel stehe ihm nur weiter bey, und lasse durch das Wort des Lebens, so aus seinem Munde gehet, noch viele zur Seeligkeit erbauet werden.

Herzog August.

Und das Gymnasium der Stadt Merseburg giebet auch derselben nicht eine geringe Zierde, es ist jederzeit mit stattlichen Leuten, als Praeceptoribus, versehen gewesen, und sind viel geschickte junge Leute, als Pflanken der Republicque, aus demselben, gleichsam als aus einem Trojanischen Pferde, heraus gezogen. War nicht der berühmte Cellarius, ehe er nach Halle kame, zuvor Rector an ihrem Gymnasio?

Herz

Herzog Moriz.

Nicht anders, und dieser Mann, der mit Recht ein Licht der schönen Wissenschaften genennet werden kan, hatte unser Gymnasium und sich zugleich so berühmt gemacht, daß, als Zbro Königl. Majestät Friderich I. König in Preussen, damahlen noch Churfürst, die Universität Halle anlegten, Sie durch dessen grossen Ruff bewogen wurden, ihn nebst denen berühmtesten Männern damahliger Zeit zu sich zu ziehen, und zum Professore Historiarum & Eloquentiæ zu bestellen. Wenn es noch iho viel seines gleichen Schul-Leute gäbe, die mit der Erkenntniß der Historie, Alterthümern und andern Wissenschaften seine Fertigkeit lateinisch zu schreiben befüßten. Denn es will die Lateinische Sprache iho fast auf denen Gymnasii sich verlieren, auf denen Universitäten aber ist sie theils gar unsichtbar, indem die meisten Professores ihre Collegia deutsch lesen, und sich damit entschuldigen, daß ihre Zuhörer das Lateinische nicht verstehen.

Herzog August.

Nur ist gar wohl bekandt, was diejenige, welche kein Latein verstehen, zu sagen pflegen. Denn sie entschuldigen sich meistens damit, daß die Sprachen an und vor sich selbst keine Gelehrsamkeit ausmachen, sondern nur ein Hülfsmittel derselben seyn, folglich wäre nicht viel daran gelegen, ob man sie verstünde, oder nicht. Allein, sie wollen nicht überlegen, daß die Gelehrsamkeit in denen Lateinischen und Griechischen Schriften mehr concentrirt, und nicht so verworren stecke, als in denen Deutschen. Wo haben wir wohl unter denen Deutschen dergleichen Historicos, welche einem Livio, Julio Casari, Tacito und Suetonio, bey den Lateinern bekommen solten? Was die Deutsche weitläufftig und zerstreuet vortragen, und in einer zuweilen gar übeln Copie entworfen, das findet man bey denen Lateinischen Scribenten, als in einem Original. Dahero siehet man, wie die größte Staats- und Welt-Leute sich vor andern die alten Auctores Classicos gefallen lassen, und dieselbe aufs fleißigste lesen. Denn freylich trairten die Schul-Knaben ihre Auctores auf eine andere Art, und kluge Staats-Leute eben dieselbe wieder auf eine andere. In denen gelehrtesten Leuten aller Zeiten, als dem vortrefflichen Grotio, und andern, ist die Regel bekandt gewesen: Daß, wenn man etwas grosses in der Gelehrsamkeit thun wolle, man die neueren hindan setzen, und sich zu denen alten Lateinern und Griechen halten müsse.

Herzog Moriz.

Die neuen Scribenten sind an und vor sich selbst gar nicht zu verachten, denn sie haben oftmahlen bessere Ordnung, und machen die Sachen leichter, als die Alten; Ja, indem sie sich der alten Bücher bedienen, kön-

nen sie es leicht dahin bringen, daß sie dieselbe gar übertreffen; Allein, sie müssen doch ihre meiste Sachen aus den alten hauptsächlich nehmen, und ob gleich zu unserer Zeit alle Wissenschaften zu einem hohen Gipfel der Vollkommenheit gestiegen, so ist es doch noch eine große Frage, ob die igtige Welt die alten Römer, oder diese jene an Geschicklichkeit übertreffen, und weil Sie eine grössere Einsicht in diese Materie haben, als ich, so werde ich mit Vergnügen dero Meynung vernehmen.

Herzog August.

Es ist wohl sehr schwer, einen gewissen Ausschlag davon zu geben, denn es hat eine jede Zeit, so wohl die alte als die neue, ihre besondere Verdienste vor sich, welche, wenn man sie nachgehends auf die Waag-Schaale legt, sich gar leicht einander das Gewicht halten, so daß man nicht sehen kan, auf welche Seite der Ausschlag fällt. Der Französische Poet Peralt hat, so viel mir aus der gelehrten Geschichte bekandt ist, in seinem Lande zuerst Gelegenheit gegeben, diese Frage zu erörtern. Denn als er das damalige Seculum, nach Gewohnheit der schmeichlerischen Franzosen, Ludovicianum, oder die Zeit des grossen Ludwigs nannte, und dieselbe über die güldene und silberne Zeit, da die Wissenschaften unter denen Römern floriret, weit erhob, so fand er von vielen Widerspruch, welche die alten Zeiten hoch zu halten pflegen. Insonderheit hat noch jüngstens die berühmte Madame Dacier, welche so viel Lateinische und Griechische Auctores dem gemeinen Wesen zum Besten französisch übersezt, mit Herren de la Motte einen scharffen Streit geführt, ob der Griechische Poet Homerus eine so grosse Hochachtung verdiene, als man demselben würcklich beylege, da denn die Madame Dacier den Homerum zu einem halben Abgott gemachet, und sich gar ungemein beklaget, daß der Geschmack bey denen Gelehrten igtiger Zeit sehr verdorben wäre, de la Motte aber verschiedene Fehler an demselben aussetzen wollen. Der Herr Foncerelle vergleicht die Gelehrsamkeit mit einem Baum, welcher nicht in einem Jahre wächst, und dessen Früchte so wohl von dem Alterthum, als auch von den igtigen Zeiten genossen werden. Indessen wollen doch verschiedene Gelehrte bey der igtigen Zeit behaupten, daß wie die Teutschen niemahlen in denen alten Zeiten, da sie bloß auf Krieg und Waffen hielten, von denen alten Griechen und Römern überwunden worden, dieselbe auch gleichermassen igo, da die Wissenschaften blühen, denen alten Griechischen und Römischen Zeiten so wenig nachgeben, daß sie auch dieselben überträffen. Die Historie der Welt-Weisheit wird zu unsern Zeiten mehr, als zu denen alten getrieben. In der Physic und Mathematic haben wir viele neue Entdeckungen, wovon die Alten nichts gemusst. Wir können durch die Fern-Bläser die Himmels-Eörper genauer betrachten,

ten, als es ihnen jemahls möglich gewesen. Die Milch-Strasse, welche Aristoteles vor einen Dampff und blosses Luft-Zeichen gehalten, bestehet, wenn wir sie mit dem Fern-Glase betrachten, aus einer unzählbaren Menge kleiner Sterne. Die Circulation des Geblütes, die die Alten nicht gewußt, sehen wir durch die Microscopia in denen Fischen, und der Compass, welcher gleichfalls eine Erfindung neuer Zeiten ist, hat uns die neue Welt entdecken müssen. Wie denn auch die Schifffarth uns so vieles von der Erde, deren Kunde, Umschweifung und andern Denckwürdigkeiten gezeigt, daß unsere Erkänntniß die Wissenschaft voriger Zeiten weit übertrifft. Denn damahlen wollte man diejenigen in Bann thun, welche glaubeten, daß es Antipodes oder solche Leute gäbe, welche uns die Füße zulehreten. Und was hat nicht die göttliche Gabe der Druckerey, derer die alte Zeit entbehren müssen, unser gelehrten Welt vor Nutzen gebracht? Dadurch ist es geschehen, daß man nicht erst die Bücher durch unsägliche Kosten hat dürffen abschreiben lassen, sondern daß die Bücher aller Völkter um einen billigen Preis in unsern Bibliothequen einen Platz finden können. Die Bibliothequen der Alten sind auch vornehmlich an grossen Wercken bey weiten nicht so zahlreich gewesen, als wohl die Unstrigen iko seyn. Denn die Druckerey verurrsachet eben die Menge derselben, und ob es gleich vermitst des Druckens geschiehet, daß auch verschiedene schlechte Bücher in die Welt fliegen, so kan ich doch nimmermehr zugestehen, daß dieses der gelehrten Welt mehr Schaden als Nutzen gebracht haben sollte, wie einige hienus aus erzwingen wollen. Ob ich gleich nehmlich nicht leugnen will, daß auch schlechte Bücher gedrucket werden, so kommen doch durch die Druckerey auch gute Bücher in Ueberfluß in die Welt. Wer es nur überleget, daß in Zeit von 17. Jahren in die Waisenhäuser Buchdruckerey zu Halle 4000000. und wieder 3500. Bibeln gedruckt, und in die Welt vertheilet worden, der kan leicht erachten, wie reichlich das Wort Gottes unter uns wohnet. Ja ob man gleich das Alterthum zu erheben sich auf die Patres und deren grosse Wissenschaft und Gelehrsamkeit beruffet, so hat doch Dalmæus und Clericus an denenselben mit Recht viele Fehler ausgesetzet, so, daß sich D. Lucher mit demselben sehr wohl vergleichen, und man ihnen noch mehrere Gottes-Gelehrten unserer Zeit, als Spenerii, Breithaupten, Antonen, Francken, Schaden und Porsten, an die Seite setzen kan. Ob nun gleich die Liebhaber der Alterthümer sich auf viele alte verlorne Künste und Wissenschaften beruffen, als von denen ganze Bücher gelehrter Leute zu finden, so werden doch dieselbe an Güte und Vortreflichkeit unsere neue Erfindungen niemahlen übertreffen, wenn man sie genau gegen einander hält, und untersucht. Indessen bleibet der alten Zeit doch ein besonderer Ruhm, dessen ich theils vorher erwehnet,

Herr

Herzog Moriz.

Ich bin vor Dero schönen Discours verbunden, und fahre im Erzählen fort. Nach dem Herren Cellario hatten wir den Welt-berühmten Herren Joh. Hübner zum Rectore, welcher iezo die Stelle eines Rectoris zu S. Johannis in Hamburg vertritt. Die Stelle des Cellarii wurde glücklich durch ihn ersetzt, denn Cellarii Liber memorialis ist wohl kaum so vielmahl aufgelegt worden, als Herrn Hübners Geographie, die fast alle zwey bis drey Jahre einer neuen Auflage bedarff. Ich glaube, Herr Hübner konte mit seinen Schülern, insonderheit wenn man diejenigen, die sich seiner Bücher nur gebraucht, dazu nehmen wollte, eine stärckere Armee wider den Erb-Feind hinstellen, als der bekannte Schulmann, Trocedorius: Ja er kan wohl mit Recht ein anderer Melancthon und allgemeiner Lehrer von Deutschland heissen. Dieser gelehrte Mann befand sich also bey uns in Merseburg, und die meiste Schrifften, welche sein gelehrter Kiel verfertigt, sind Merseburgische Kinder, indem er sie in dieser Stadt verfertigt. Da aber Hamburg denselben von uns nahm, so kame Herr M. Uhle an seinen Platz, dessen Wissenschaft in der Historie und Redner-Kunst durch die schönste Schrifften von ihm mehr als einmahl der Welt vor die Augen gelegt worden.

Herzog August.

Wir vertieffen uns gar weit in gelehrten Sachen, allein derjenige, dem, wie uns im Reiche der Todten die Augen aufgegangen, und der gesehen, daß Cron und Scepter, ja alle Würden auf der Welt vergänglich und hinfällig sind, hingegen die Wissenschaften ewig wahren, und uns einen Weg zu einer genaueren Erkenntniß auch in der Ewigkeit bahnen, wird sich nicht verwundern, daß Fürsten auch nach ihrem Tode von gelehrten Leuten sprechen, und von dem, was sie Zeit ihres Lebens in Wissenschaften begriffen, noch iezo eine Unterredung halten. Allein, sagen Sie mir doch, warum findet man in Merseburg auf dem Schlosse häufig einen Raben abgemahlet, und was soll dieses denn eigentlich vor eine Bedeutung haben?

Herzog Moriz.

Man erzehlet, daß ein gewisser Bischoff in Merseburg, Catholischer Religion, einmahl einen kostbaren Ring vermisset, und nicht geruht, wenn er die Entwendung desselben Schuld geben sollen. Endlich sey der Verdacht auf einen Pagen an seinem Hofe gefallen, welcher, nachdem man ihn dieserhalb auf die Tortur gelegt, aus Ungebulst und gar zu starcker Empfindung der Schmerzen die That zugestanden, und also auch sein Recht durch den Scharff-Richter erhalten. Da nun dieser junge Mensch eine gute Zeit schon hingerichtet gewesen, hat es sich ohngefehr getroffen, daß man das

Ra

Raben-Häuslein visitiret, in welchem ein Rabe, der auf dem Schlosse her-
um zu gehen gewohnet gewesen, sich aufgehalten. In diesem fand man
den Ring, zu einem gewissen Zeichen, daß der diebische Rabe denselben ent-
führet, und daß der Page an dem Diebstahl, um welches willen er vom
Leben zum Tode gebracht worden, unschuldig gewesen. Dahero denn der
Bischoff aus herlicher Reue anbefehlen lassen, das Bildniß dieses Raben
hin und wieder abzumahlen, damit er sich seiner Übereilung dabey erinnern,
und um dieselbe bey Gott Gnade und Barmherzigkeit suchen könnte, doch
wollen verschiedene diese ganze Geschichte vor eine Fabel halten.

Herzog August.

Dergleichen Historien findet man an andern Orten mehr, und die
alten Geschichte sind fast nirgends von Fabelhaften Einfällen befreuet, in-
dem die müßige Mönche in denen Clöstern gerne Dinge auszufinnen pfle-
geten, welche dem gemeinen Mann in die Ohren fielen, und dadurch sie ihr
Absehen hin und wieder erhalten konten. Es ist doch auch zu Merseburg
in der Thum-Kirche am Eingange untey dem Glock-Thurm zur rechten
Hand oder an der Seite gegen Mittag, eine gewisse Historie in Stein ge-
hauen zu sehen, von deren Wahrheit man ebenfalls gerechte Ursache zu zweifeln
hat: Wie nemlich Kayser Henrici Claudi Gemahlin ihre Jungfräu-
liche Keuschheit durch eine wunderwürdige Art bewiesen. Denn als sie von
ihrem Gemahl des Ehebruches beschuldiget worden, hätte sie zu ihm nach
damahliger Mund-Art gesaget: Herr, als unschuldig ich eures Leibes
bin, also unschuldig bin ich auch aller Manne, und beweise meine
Unschuld mir denen glühenden Schaaren, die sollen meinem Leibe
nicht schaden. Darauf hätte sie eine glühende Pflug-Schaar nach der
andern aus dem Feuer, und zwar mit blossen Händen herausgenommen,
und dieselbe in Gegenwart des Kayfers, wie auch seiner Hof-Bedienten,
und vieles Volkes, glühend bey Seite getragen, als welches ihr im gering-
sten nicht geschadet. Dadurch nun wäre der Kayser betrogen worden, seiner
Gemahlin auf denen Knieen Abbitte zu thun.

Herzog Moriz.

Das Bild in der Merseburgischen Kirche befindet sich noch da, ich
habe auch die Historie in Brotufs Merseburgischen Chronicke, nicht we-
niger in Tschunners vermehrten Sleidano von denen vier Monarchien ge-
lesen, aber dieses alles thut dazu nichts, daß ich nicht die ganze Sache vor
ein Märlein halten sollte, welches in denen müßigen Köpfen derer Mön-
che seinen Ursprung genommen, und nachgehends als eine Wahrheit in der
Welt ausgebreitet worden. Man hat einen glaubwürdigen Geschicht-
Schreiber von dem Leben dieses Kayfers, nemlich Dietericum, selbiger
aber

aber gedencket hiervon nicht mit einem Wort, vielmehr findet man bey ihm, daß der Kayser vermöge der Reichs-Tage-Akten, öffentlich zu Franckfurth am Mayn bezeuget, daß er unfruchtbar sey, und keine Kinder zeugen könne. Und hiedurch fällt seiner Gemahlin Keuschheit allerdings über den Hauffen: denn hätte der Kayser dieselbe in seinem Ehestande nicht erkannt, so hätte er auch nicht zeugen und sagen können, daß er unfruchtbar wäre, da er aber nun das letztere gethan, so folget daraus, daß er die Probe seiner Unfruchtbarkeit an der Kayserin müsse gemacht haben, folglich dieselbe nicht allezeit aus seinem Ehe-Bette so aufgestanden sey, als sie sich niedergeleget.

Herzog August.

Ich gebe Ew. Lieb. gar recht. Allein was halten Sie von der grossen Schild-Kröte zu Merseburg, welche zu des Bischoff Hunolds Zeit das Gewölbe des Chors etliche mahl soll eingeworffen haben, gewiß dieses muß eine sehr grosse Schild-Kröte gewesen seyn, und ist nur zu verwundern, daß sie nicht gleich das erstemahl erschlagen worden, als sie das Gewölbe des Chors eingeworffen, indem doch ohne Zweifel grosse Steine von demselben werden herunter gefallen seyn.

Herzog Moriz.

Ew. Lieb. aber wird doch auch bekandt seyn, wie hart das Schild einer Schild-Kröte sey, und daß ein schwer beladener Last-Wagen mit denen Rädern über dieselbe weggehen kan, ohne daß dadurch der Kröte ein Schaden zugesüget werden sollte. Und also dürfften auch die von dem Gewölbe auf sie gefallene Steine ihr nicht so grossen Schaden zugesüget haben. Denn ich halte dieses noch nicht eben vor eine Fabel, daß ein Adler, der eine Schild-Kröte mit sich in die Luft geführet, um dieselbe aus der Höhe auf einen Felsen fallen zu lassen, damit sie zerschmettert würde, und er sie fressen könnte, selbe auf den grauen Kopf des Socratis fallen lassen, als welchem er vor einen Stein angesehen, wodurch denn das gelehrte Haupt des Socratis in viele Stücken zerschmettert worden, und er um das Leben gekommen. Doch muß die Merseburgische Schild-Kröte viel grösser gewesen seyn, und vielleicht so groß, als der Vogel, welchen die Juden dereinst im Paradies essen werden. Dieser stehet bis an die Brust im Wasser, und die Beine sind so lang, daß da vor 100. Jahren ein Stein in selbiges Wasser gefallen, er dennoch den Grund noch nicht erreicht hat. Indessen so hängt doch das Schild dieser grossen Schild-Kröte in der Halle des Thums zu Merseburg noch bis diesen letzten Tag, und weil die Thum-Kirche vielleicht aus Nachlässigkeit des Bischoffs Hunolds eingefallen, so mußte es die arme Schild-Kröte entgelten, als von welcher man vorgab, daß sie das Gebäude dermassen unterritten hätte, daß es nothwendig hätte einfallen müssen.

Herz

Herzog August.

Wir wollen hiermit die Fabeln an die Seite setzen, und auf etwas ernsthaftes kommen; Sagen mir Ew. Lieb., wenn es ihnen beliebig, wer war denn der erste Bischoff in Merseburg, so weit als man nehmlich zuverlässige Nachrichten aus denen Geschichten davon hat, und was wissen Sie sonstn auch von seinen Nachfolgern curieuses und sonderbahres?

Herzog Moriz.

Der erste Bischoff in Merseburg war Bole, eines edlen Geschlechtes aus Bayern, ein sehr gelehrter Herr. Nachdem der Kayser Otto der I. ihm bey Stiftung der Bischoffstümer Meissen, Merseburg und Naumburg, oder Zeitz, die Wahl gegeben, eines derselben vor sich auszusuchen, so hat er Merseburg erwählet, als welches vielleicht in seinen Augen das schönste und angenehmste gewesen, wie denn auch, die Wahrheit zu bekennen, Merseburg in einer ungleichlichen Gegend lieget, und die allerschönste Situation auf der Welt hat. Man muß an ihm loben, daß er sein geistlich Amt fleißig abgemartet, und denen ungläubigen Wenden das Evangelium mit großem Fleiß und seltener Ereue geprediget. Sein Nachfolger, der ihm nach einer zweyjährigen Regierung folgete, Gifilarius genannt, war zugleich Erz-Bischoff zu Magdeburg; allein das Bischoffthum Merseburg hatte von ihm wenig Nutzen, er verkaufte verschiedene Pfrögen an die Bischöffe von Zeitz und Meissen, eignete sich aber dabey 11. Städte, als Skewis, Köthen, Wurzen, Pichau, Eisenburg, Lößen, Dieben, Pegau, und Gerichts-Hayn, zu, verwandelte das Stifft Merseburg in eine Abtey, und setzte einen Mönch von Kloster Berge zum Abt ein, die Stiftungs-Briefe aber verbrannte er, doch lieffe nach seinem Tode 1007. Wigbertus, ein edler Herr aus Thüringen, so ehemahls Schulmeister in Magdeburg gewesen, das Stifft Merseburg als Bischoff in vorigen Stand setzen, wie er denn auch sehr löblich regieret, und viel Wenden durch seine erbauliche Predigten zum Christlichen Glauben gebracht. Wollen Ew. Lieb., daß ich in der Historie der Bischöffe fortgehe, so muß ich auch Ditmarum, seinen Nachfolger, bemercken, der aus dem Stamm der Grafen von Walbke entsprossen, am linken Backen aber eine Fistel gehabt, welche sich nach und nach wieder erhoben, auch machte ihn die Nase, welche er in der Kindheit zerbrochen hatte, lächerlich, wie er selbstn im 4. Buch seiner Chronick schreibet, sonst aber hat er seine Regierung zehn Jahr durch sehr wohl und löblich geführt, und unter denen Gelehrten nimmt er wegen seiner Geschichte einen befondern Platz ein.

Herzog August.

Diejenige, welche die Natur mit einem Gebrechen bezeuget, welches

der Welt in die Augen fällt, so, daß sie dadurch verächtlich werden, thun gar wohl, wenn sie ihren Verstand durch Wissenschaften und Gelehrsamkeit zu schmücken suchen, damit dasjenige, was ihnen an Schönheit des Leibes abgeht, durch die Zierde der Seelen wiederum ersetzt werden könne. Eben so machte es Aëolus, der seines doppelten Buckels und Unformlichkeit des Leibes ungeachtet, durch seine Reden und Fabeln an den Tag legete, daß in einem schlechten Körper die schönste Seele wohnete, und daß man von dem äußerlichen Ansehen auf die Beschaffenheit des innerlichen keinen festen Schluß machen könne, indem der Schein und das Seyn von einander nur gar zu weit entfernt stehen. Ja oftmahls muß die Unformlichkeit des Leibes ein Sporn seyn, daß sich Leute um so viel fleißiger denen Wissenschaften widmen, weil sie keine Hoffnung haben können, durch gewisse Eitelkeiten, oder durch ihr Ansehen und gute Mine auf der Welt ihr Glück zu machen, folglich sich auf das gründlichste Wesen im Studiren mit mehrerm Ernst appliciren müssen.

Herzog Moriz.

Öftmahls sind die Seelen-Kräfte desto vollkommener, je mehr der Leib mit Fehlern der Natur belegt ist, indem die gütige Mutter, die Natur, dasjenige, was sie auf der einen Seiten entziehet, auf der andern wieder gedoppelt ersetzt. Allein ich fahre in meiner Historie der Merseburgischen Bischöffe weiter fort. Bruno der V. so 17. Jahr das Stifft regieret, und zwar als ein frommer und gelehrter Herr, war ein Graf von Waldeck, und hat er die Kirche zu S. Laurentii, in hoher Anwesenheit des Kayfers, der Kayserin, vieler Fürsten, Bischöffe und Aebte solennissime eingeweyhet. Zu Hunold des VI. Zeiten aber, der 10. Jahr als Bischoff gelebet, hat die Schild-Krebe den Thum untermitten, daß das Dach dabon eingefallen. Albericus der VII. folgete ihm; von dessen Nachfolger aber Eccelino VIII. ist zu bemerken, daß er ein grosser Liebhaber des göttlichen Wortes gewesen, und selbes sich beständig über der Mahheit vorlesen lassen, wie er denn auch mit denen Thum-Herren an einem gemeinen Tische gespeiset, selbst zu Chore gegangen, und da er sich eines exemplarischen Lebens befissen, so hat er auch die Thum-Herren dazu angehalten, indem er ihre Concubinen abgeschaffet, und sonst allenthalben darauf gesehen, daß sie, als geistliche Herren, ein stilles, geruhiges Leben führen möchten, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Von Ottone dem XI. und Winthero dem X. Bischoff weiß ich nichts besonders zu melden, als daß der letztere ein verthullicher Herr gewesen, und das Stifft mit vielen Schulden belegt; Wohl aber ist die Regierung Wernberi des XI. Bischoffs denckwürdig gewesen, ob derselbe gleich viel gebauet, auch durch seine Predigten die Benden häufig zum

zum Christlichen Glauben bekehret, als welches an ihm höchst zu rühmen, so ist er doch zugleich ein grosser Liebhaber von Kriegen gewesen. Im Jahr 1073. hat er sich wider den Römischen Kayser, seinen Herren, zum Sächsischen Bunde geschlagen, wie er denn seinen Nahmen unter 7. Bischöffen, 4. Fürsten, und viel Grafen eigenhändig mit unterzeichnet, auch darauf 1075. der Schlacht zu Rängelstädt, 1078. aber der Schlacht bey Mellerstadt in Thüringen, in Person beygewohnt. Doch wäre ihm seine Neugierigkeit bald übel bekommen, indem er, nach Spangenberg's Bericht, in der letzt angeführten Schlacht das Unglück gehabt, gefangen zu werden, da denn die Kayserlichen Soldaten schon willens gewesen, ihn gar aufzuhengen, wenn es nicht der Kayser, in Betrachtung seiner geistlichen Würde, selbst verwehret, ob gleich der Bischoff es beständig mit denen wider den Kayser erwählten Königen gehalten. Die Lateinische Magdeburgische Chronica meldet von ihm, daß er gar ausgezogen, und ganz splitter-macket aus der Gefangenschaft heim gekommen sey, so daß er also unter die Episcopos milites gehöret, oder unter die Bischöffe, welche zugleich Soldaten gewesen, als deren nicht eine kleine Anzahl aus denen alten und neuen Geschichten zusammen gebracht werden kan, indem sie als grosse Herren zugleich ihr Land und Leute wider den Feind vertheidigen wollen, und oftmahlen in Person wider denselben ausgezogen.

Herzog August.

Diese Herren hätten nöthig gehabt, an den Spruch Pauli zu gedencken: Die Waffen unserer Ritterschafft sind nicht fleischlich, sondern geistlich, denn sonst trifft bey ihnen, wenn sie anders im Krige erschossen werden, dasjenige ein, was jener Bauer von seinem Kriegerischen Bischoff gesagt, daß, wenn der Soldat im Felde erschossen würde, und nun zur Hölle führe, wo denn der Bischoff bleiben dürffte?

Herzog Moriz.

Nach Wernhero kam Eppo intrusus, oder der mit Gewalt eingestossene Bischoff, inwohl sich noch ein Streit eräuet, ob er in Merseburg oder Zeitz Bischoff gewesen. Er muß in Ritterslichen Übungen, dergleichen auch das Fechten ist, nicht gar zu sehr erfahren gewesen seyn, denn als er mit seinem muthigen Gaul über ein gar kleines Bächlein setzen wolte, darüber ein Fußgänger ohne Mühe schreiten kan, stürzte er mit dem Pferde, und büßete sein Leben ein. Albinus der XIII. ein Herzog von Bayern, der ihm folgte, war ein gelehrter und frommer Herr, zu einem festen Beweise, daß die Gelehrsamkeit mit der Frömmigkeit sehr wohl verknüpfet werden könne. Gerhard und Arnold, welche nach ihm regieret, sind damahls von denen vereinigten Sachsen ohne vorhergängig gehbrige Wahl eingesezet

worden, dabey dann das Ende des letzteren einer Einsetzung gleich gewesen, indem er von seinen eigenen Adlichen Bluts-Freunden 1126. in dem Schloß Zwenckau, welches er ummauren lassen, erschochen worden. Nach ihm regierete Mein Gott, oder Mein Höhe, welches gewiß ein artiger Name heißen mag, diesem folgte Eccelinus II., ferner Reinhardus, der sehr löblich regieret, und das Stifft selbst von freyen Stücken resigniret hat. Von Johanne dem I., Everhardo und Theodorico, ist nichts besonders zu melden, Eccardus aber thate Landgraf Ludewigen von Thüringen, der des Marggraf Heinrichs Vormundschaft prätere, welche sich der Bischoff Jure feudali wegen der Dertter, die des Stiffis Lehn waren, als Leipzig, Grimma, Dorna, Graitzsch, Ostrau, &c. selbst anmassete, in den Bann. Endlich aber ward die Sache vertragen, und dem Bischoff 800. Marck Silber bezahlet, so hub er den Bann auf. Rudolphi Grab ist, wie das Grab Moiss, unbekandt, und ist er in seinem Leben eben wie der letztere, ein Knecht Gottes, fromm und getwen gewesen. Henricus, sein Nachfolger, hielte allenthalben in geistlichen und weltlichen Sachen des Stiffis gute Haushaltung, und wurde auf einer Reise nach Raumburg von denen Kozen, gewissen Edelleuten, im Thal hinter Klein Reyna gefangen, und auf das Schloß Bedra geführet, woselbst ihn die Kozen so lange behielten, bis er sich mit 600. Marck Silber lösete, auch Upsperde unter freyen Himmel schwur, und Bürgen stellte, daß er sich nicht rächen, noch auch Klagen, sondern das Ranzion-Geld zu rechter Zeit bezahlen wolte.

Herzog August.

Hat denn auch der Bischoff seinem Schwur gefolget, und das Geld bezahlet? gewiß zu unserer Zeit würde man noch viel davon disputiret haben, ob dieses Geld an die Räuber zu bezahlen nöthig wäre, oder nicht? indem dieselbe doch dadurch nur in ihrer gottlosen Lebens-Art und Rauberey gestärket würden. Gewiß ein deutscher Prinz unserer Zeit hätte ihnen an statt der Ranzion ein Regiment Soldaten hingeschicket, welche ihnen den Rüzgel vertrieben haben würden, grosse Personen nach Belieben in Arrest zu nehmen.

Herzog Moriz.

In denen alten Zeiten suchete man die Sachen so genau nicht, sondern man hielte gerne, was man versprochen hatte. Das Geld wurde bezahlet, und kauften die räuberische Kozen vor dasselbe das Schloß Zundis, bey Lützen, und das Schloß Bädra im Amte Freyburg an; Unser Bischoff aber, da er einmahl geschworen hatte, daß er sich an ihnen nicht rächen wolte, sorgete nicht, sie zu bekriegen, sondern zog vielmehr dem deutschen Orden in Preussen, welche damahlen in einen schweren Kriege verwickelt waren, zu Hüffe, und stande demselben getrülich bey.

Herzog August.

So hat er also lieber seine Kräfte wider die Ungläubige anzuwenden wollen, als welche damahlen in Preussen sich wider die teutschen Herren setzten, und ihren Aberglauben aufs schärfste vertheidigten, als daß er Christen-Blut vergessen sollen, obgleich die Herren Kogen allerdings verdienet, daß er eine blutige Revange von ihnen genommen hätte. Die Herren Geistlichen müssen zu der Zeit mehr von der Sanftmuth besessen haben, als wohl lißiges Tages, indem ich niemand rathen wolte, dergleichen etwas an einem geistlichen Herren zu practisiren, denn die Herren haben Manus mortuas, oder erstorbene Hände, 600. Marck Silber auszu zahlen, aber mehr als lebendige selbe anzunehmen, und sich schencken zu lassen. Doch ich bitte, lassen Sie sich diese meine Anmerkung in ihrer Erziehung gar nicht stören, indem doch die Geschichte der Meseburgischen Bischöffe gar sehr merckwürdig ist.

Herzog Moritz.

Wenn es Erw. Lieb. so gefällig, so will ich ihnen weiter melden, wie Albertus, ein Edelmann aus dem Geschlecht derer Borne, zum 25. Bischoff erwählet worden. Zu gleicher Zeit aber auch Friedrich von Zorgau, ein Thumherr, welcher mit diesem Alberto von Kindheit an, und seit denen Schul-Jahren tod-feind gewesen ware, wie denn auch in dem Bischoffthum keiner dem andern im geringsten weichen wolte. Man darff sich also nicht wundern, daß man in denen Geschichten so viel von Anti-Papis oder zweyerley Päbsten findet, welche zu gleicher Zeit von zwey verschiedenen Partheyen zu Päbsten erwählet worden, und sich einander widersprochen, so daß niemand dem andern weichen wollen, indem es auch Anti-Episcopos giebet, oder Bischöffe, welche zu gleicher Zeit wider einander erwählet worden. Doch wie man im gemeinen Sprichwort saget, daß der Gescheuteste bey einem Streit am ersten nachzugeben pfeget, so erhellet auch die Bescheidenheit und Sittsamkeit Friderici insonderheit daraus, daß er von selbst in seiner Anforderung an das Stifft zurück stunde, und solches Alberto überließ. Da nun Albertus, nach einer kurzen Regierung, von 5. Monathen und 14. Tagen, das Zeitliche gefegnet, folgte ihm dennoch der sanftmüthige Friderich, der sich selbst erniedriget, und sich des Bischoffthums begeben hatte, nach, indem ihn die allwaltende Hand Gottes erhobete, so daß er ganzer 18. Jahr der Regierung des Bischoffthums vorstunde. Bey seines Nachfolgers Henrici des II. Wahl ist merckwürdig, daß Gott den Meinend nicht ungestraffet läffet, indem der Dohm-Propst Bodo von Schellenberg, Dagmarus, Custos Hermann von Dassel, ein Bannerherr aus Sachsen, Conradus von Strehle, und noch zwey andere sich ver-

schwo-

Schworen hatten, diesen Henricum nimmermehr zum Bischoffe zu erwählen, nichts desto weniger erwählten sie ihn dennoch, sie aber mußten, als Meiney-
 dige, die ihren frey-geliebeten Eyd eigenwillig gebrochen hatten, durch ge-
 rechte Straffe Gottes inner halb 8. Tagen sterben. Nichts desto weniger
 regierete dieser Herr sehr wohl, und ist seine sorgfältige Haushaltung, seine
 Güte, geistlicher Wandel, Fleiß und Vorsicht allen andern zum Beyspiel
 in denen Geschichten sorgfältig aufgezeichnet, so wie auch seine Bemühung,
 die Strassen-räuberische Faction auszurotten, höchst-übellich gewesen und
 gepriesen. Heinrich der III., der ihm nachfolgte, ware aus dem Geschlechte
 der Kinde, und hatte den Nahmen mit der That, indem er sehr verthullich
 und kindisch gewesen, auch was die vorigen gesammelt, ziemlich zerstreuet
 hat. Sein vornehmster Rath, der zugleich seiner Mutter Bruder ware,
 wurde, wie es bey dergleichen verschwenderschen Regierungen zu geschehen
 pfleget, reich, der Bischoff aber arm. Er hatte auch durch denselben mit
 Marggraf Dieterich von Meissen grosse Ungelegenheit. Denn da der
 Marggraf das Schloß und die Stadt Weissenfels vor 500. Marck Sil-
 bers an Merseburg verpfändet hatte, und Harras vielleicht Lust zu dieser
 Graffschafft bekame, setzte er auf dem Marggrafen, als er im Zwenckauischen
 Forst jagete, mit viel wohlbewehrten Leuten ein, um selben in Arbel zu
 nehmen. Allein, ob gleich der Marggraf nicht so viel Leute als Harras
 bey sich hatte, so nahm er dennoch zuletzt Harras mit denen Seinigen ge-
 fangen, und führte sie nach Leipzig, bis Bischoff Heinrich die verpfändete
 Graffschafft zurück gabe, und das Schloß Burgwerben an Pfandes statt
 annahme. Es besorgte auch der Bischoff, man möchte ihm das Schloß
 Gleuditz wegnehmen, und gab es also Graf Burgharden von Mansfeld zu
 verwahren ein. Allein, er wurde bald darauf gewahr, daß es leichter sey,
 fremde Soldaten in ein Schloß einzulegen, als selbe heraus zu bringen, in-
 dem er dem Grafen von Mansfeld, wofern er anders desselben entlediget
 seyn wolte, 800. Marck Silber für seinen präterdirten Commendanten
 Sold auszahlen lassen wolte. Zuletzt sahe es um unsern Bischoff schlimm
 aus, denn er resignirte sein Bischoffthum, und gab es dem Erz-Bischoff
 von Magdeburg in die Hände, der ihn auch zu sich nahm, aber übel hiel-
 te, so daß er in grosser Armuth seine übrige Lebens-Zeit zubringen mußte.
 Gerhard, sein Nachfolger, überjogte die Räuberischen Kosen, die es gar zu
 grob machten, mit Kriegen, nahm ihnen Bädra, nebst andern gütern weg,
 und verjagte sie. Von dem Herrn von Schropflau, welcher zum Hauptmann
 vom Schloß Naumburg an der Unstrut vom Bischoff eingesetzt ware, ver-
 jaget, indem Landgraf Albrecht, dasselbe vor eine Summa Geldes an den
 Bischoff versetzet hatte, legete sich zuweilen auf Plünderereyen, und da er einen
 Was

Wagen mit Pohnischen und Schlesiſchen Kaufleuten und Waaren auftrieb, machte er dieſelbe Preiß, und entleibete zugleich einen Königl. Pohniſchen Secretarium, der ſich auf demſelben befandte. Da nun der König in Pohlen auf der Kaufleute Klagen dißfalls an Kayſer Ludwigen, dieſer aber an Landgraf Friedrichen in Thüringen ſchriebe, belagerte der Landgraf das Schloß, und bekam es ein, ließ die Straſſen-Räuber, welche er im Schloſſe fandte, hinrichten, und mußten dieſerhalben auch andere Juncker mehr, welche mit in der Karte lagen, und Schloſſer an der Saale und Unſtrut hatten, verhalten. Alſo verlohr der Biſchoff das Schloß, ſo ihm verpfändet ware, und das Geld zugleich.

Herzog Auguſt.

Man findet an der Saale auf denen Höhen viel Berg-Schloſſer und Thürme, davon verſchiedene noch anjetzt bloß allein die Ruinen von demjenigen Pracht weiſen, in welcher ſie ehemahls geſtanden. Und glaube ich, daß viele, wegen der von denen Beſitzern derſelben verübten Raubereyen, nach und nach verſtöhret worden. Denn, da ſelbe von denen Höhen ſo wohl die Reiſenden, als auch alles, was bey ihren Schloſſern paſſiret, wohl entdecken können, ſo haben ſie dadurch Gelegenheit genommen, ſich des fremden Gutheß gelüſten zu laſſen, auch haben ſie nach vollbrachtent Raube durch fremde Wege über das Gebürge wider in ihre Schloſſer alſo ziehen können, daß die Verabre ſelbſt nicht wiſſen mögen, wem ſie eigentlich ihr Unglück zu danken hätten.

Herzog Moriz.

Erz. Lieb. haben gar recht, und habe ich mir einen beſondern Traat von dieſen Berg-Schloſſern nennen laſſen, welchen Meliſſantes, der bekandte Scribent unſerer Zeit, heraus gegeben. Doch daß ich wieder auf unſere Biſchöffe komme, ſo folgte Gerharden Sigismund, ein Landgraf von Thüringen und Marggraf von Meißen. Nach ihm kam Heinrich der IVte, der gar löblich regieret, Scopau wieder einlöſete, und das Schloß Libenau von Hermanno und Haymone Gebrüderern von Werde, um 1750. Schoß Zahl. Groschen, und 200. Marck Silbers kauffete. Eridricus war ein Edelmann, des Geſchlechts von Hoym aus Sachſen, und wurde er erſtlich Biſchoff in Merſeburg, nachgehends aber Erz-Biſchoff zu Magdeburg, nachdem nehmlich Erz-Biſchoff Ludwig ſich auf dem Faſtnachts-Tanz zu Calbe zu tode gefallen. Indessen als er denen Merſeburgischen Thumherren, nachdem er ſchon Erz-Biſchoff ware, und das Stiff Merſeburg ſaß ein Jahr noch dazu behalten hatte, einen Valet-Schmauß zu geben, denen Bürgern aber eine Abſchieds-Meſſe zu celebriren willens ware, konte er ſich in das Pontificiale oder den Meß-Ornat gar nicht ſchicken,



ken er konte auch seine vorhabende Messe oder Lection in dem Mess-Buche nicht finden, ob er gleich alle ersinnliche Mühe sich desfalls gabe, daher er denn sehr erschrocke, sich zu denen Patronis der Thum-Kirche zu S. Laurentii wendete, um Vergebung seiner Vermessenheit und Sünde bate, darauf krank wurde, und 1382. d. 9. Nov. zu Merseburg verstarbe. Bischoff Burchard folgte ihm, wiewohl er nur anderthalb Jahr regieret. Sein Gegen-Bischoff, Andreas de Duba, ein Böhme, welchem der Pabst dieses Bischoffthum gegeben, stritte so wohl mit ihm, als mit seinem Nachfolger Heinrich den Vten. Heinrich der VIte aber gehöret unter diejenigen grosse Herren, welche sich von selbst den der Regierungs-Last entzogen, indem sie dieselbe ihren Schultern beschwerlich gefunden, denn nachdem er 7. Jahr den Bischoffs-Stab geführet hatte, nahm er Grafen Otto von Hohenstein zum Coadjutor und Successor an. Er starb in dem Kloster S. Thomae der Canonicorum Regularium zu Leipzig. Otto kam nach ihm, und legte die Zwistigkeiten, welche zwischen ihm und dem zu gleicher Zeit zum Bischoff von Merseburg erkohrenen Grafen, Heinrich von Söllberg, entstanden waren, bey. Bischoff Walther hielte wohl haub, und ließ nach seinem Tode 2000. Ungarische Gulden baar Geld, und das Lob eines guten Regenten. Nach ihm kam Nicolaus, eines Bürgers Sohn von Elsenach, Churfürst Friderici I. von Sachsen Cangler und Dechant zu Unserer Lieben Frauen in Erfurth, ein gelehrter, kluger und sparsamer Herr, doch lobet man nicht an ihm, daß er auf dem Concilio zu Consinij den armen Johann Huf zum Feuer verdammen helffen. Er besasse 20. Jahr den Bischoffs-Stuhl, und starb am Sonntage Palmorum 1431. Johannes der II. war vom Geschlechte der Edelen Bosen, und Johannes der III. vom Adeltichen Geschlechte der Werder, war dabey sehr demüthig, und gieng in schlechten Kleidern. Bischoff Thilo war ein langer ansehnlicher Herr, faßtmüthig, milde, und der Unterthanen treuer Beschützer, der über alle Massen wohl regieret. Zu seiner Zeit hat sich das Unglück 1475. am Oester-Abende zu Zerbst begeben, indem der Rath etliche Tonnen Büchsen-Pulver in den Kirch-Thurm geleet, welche von jungen Knaben aus Unvorsichtigkeit, indem der Thurm nicht verschlossen gewesen, angezündet worden, so daß der Thurm mit Glocken und vielen Häusern zerschmettert worden. An Adolphum und dessen Gewogenheit gegen die Lehre Lutheri, habe ich vorhin schon gedacht, ingleichen deren andern Herren, die nach ihm biß auf meine Zeit gefolget, so, daß ich also mit der Historie derer Merseburgischen Bischöffe fertig bin.

Herzog August.

Ich muß bekennen, daß mich dieselbe nicht wenig vergnüget, indem dar

darinn gar denckwürdige und sonderbare Fälle vorgekommen. Ich würde auch die bey denenselben waltende göttliche Vorhersehung noch deutlicher haben erkennen können, wenn Ew. Liebde. diese Geschichte nicht so kurz abgefaßt, sondern etwas weitläufftiger beschriebe hätten, indem man auf diese Art eine bessere und genauere Einsicht erhält, wiewöhl ich Ihnen auch vor selbe Nachricht sehr verbunden bin, und mich gerne an derselben genügen zu lassen verspreche. Denn ich entsinne mich desjenigen noch wohl, was unser Herr Leibniz in der Vorrede des Codicis Juris Gentium Diplomati. geschrieben, und sich hieher einigermaßen wohl appliciren läßt: Das meiste von denen Handlungen grosser Herren bleibet verborgen, und offtmahlen sind Kleinigkeiten, welche man gar nicht bemercket, an einer Sache mehr Schuld, als daß man es sich solte einbilden können. Zat offtmahlen ein spitziges Wort, welches man einem grossen Herren gesteket, oder vielleicht gar erdichret, das Herz eines Fürsten oder Ministers getroffen, und einen Stachel nach sich gelassen, so kommen die geheimen Reizungen zu Haß und Rache daher, welche nachgehends mit allerhand Schein, Gaben umbillet sind. Oft fänger auch ein muthiges und edles Herz grosse Bewegungen zu machen an, bloß, damit es etwas überlegen möge, wovon es meynet, daß es zu seiner Verachtung geschehen. Oft müssen auch viel tausend elende Leute eine einzige Nacht, darinn ein Fürst nicht wohl geschlafen, und in selber des halbten nach Beschaffenheit seines Gemüthes und Leibes einen herben Entschluß gefasset, mit ihrem Blute bezahlen. Oft treibet die weibliche Schwachheit ihren Ehemann oder Liebhaber zu etwas an. Oft werden die Neigungen der Minister gleichsam durch eine Pest auf die Herren fortgepflanzt. Und muß man allerdings gestehen, daß, wie es in einer Comædie oder Opera nicht wohl sehen würde, wenn man die *Machinen*, durch welche alles in den *Scenen* registert wird, und deren innerliche Bewegung sehen solte; eben so auch die Historie etwas von ihrer Schönheit verlieren würde, wenn man die wahre Ursachen beständig sähe, und man gewahr würde, wie grosse Helden offtmahls auf kindische Art, oder aus weibischer Leichtfertigkeit, oder aus Knechtischen Begierden etwas unternommen haben. Es ist zwar wahr, daß hier in diesem Discours viel Capitel beniemet sind, welche auf geistliche Herren nicht ge-
deutet werden können, doch eben dieselben Herren folgen in ihren Handlungen wiederum andern Principiis, welche ebenfalls geheim seyn, und nicht leicht zu jedermanns Wissenschaft kommen.

Herzog Moriz.

Ich bewundere die Einsicht Ew. Lieb., und ist wohl der Herr Leibnitz eine rechte Pflanze von Nieder-Sachsen gewesen, allwo er sich aufgehalten, ob er gleich in Ober-Sachsen, und zwar in unsern Leipzig, geboren worden. Seine Gedancken sind höchst-bündig und angenehm, haben auch jederzeit etwas besonderes in sich.

Herzog August.

Wolte Gott, daß Herr Leibnitz nur mehr in der Ausführung der Braunschweigischen Historie gethan, die ihm aufgetragen gewesen, in welcher er aber wegen sonst anhaltender anderwärtiger Geschäfte nicht gar zu weit gekommen. Viel Leute, die Historien würcklich schreiben, möchten lieber damit zu Hause bleiben, indem sie nichts rechtshaffenes der Welt zu lesen geben, da es hingegen andern, die etwas thun könnten, nur daran fehlet, daß sie gar zu sehr künsteln, und also ebenfalls nichts rechtes an das Tageslicht kömmt. Allein, erzehlen Sie mir noch etwas aus der Historie ihres Stiffes.

Herzog Moriz.

Es gehören allerdings zur Merseburgischen Historie die schönen Werke, welche von der Erbanung des Schlosses zu Lützen zeugen, und über dem Thore bey dem Churfürstl. Sächsischen Wapen stehen.

Bischoff-Heinrich von Ammendorff den Grund von mir zwar legte, Anno

Doch führt er seinen Bau nicht nach Verlangen aus, 1252

Bischoff-Gerhard von Schraplau wars, der meiner besser pflegte, Anno

Indem auf solchen Grund er baut ein steinern Haus. 1312.

Die Zeit, so dazumahl Verwüstung mit sich führte,

Die feste mich auch fast in äußersten Ruin,

Bischoff-Bis daß mich Sigismund von Lindnau renovirte, Anno

Und brachte in den Stand, als wie ich war vorhin; 1538.

Admiral- Doch hat mich keiner so, als wie ein Fürst von Sachsen, Anno

Der theure Christian, gebaut und ausgeschmückt. 1687-

GOTT laß ihn Segensvoll ins höchste Alter wachsen,

Der Ruhm bleibt mir, wenn er sich oft allhier erquicket.

Herzog August.

Sagen mir aber Ew. Lieb. doch gütigst, wer ist denn der erste Evangelische Prediger in dem Stiff Merseburg gewesen, indem dieses Mannes Andenken doch werth ist, daß es der Vergessenheit entrissen werde, und in beständiger Erinnerung bleibe.

Herzog Moriz.

Dieses war der Herr Lic. Laurentz Reichard, aus Leipzig gebürtig, als welcher im Jahr 1543. nach Johannis Baptista, das Abendmahl un-

ter zweyerley Gestalten zum erstenmahl administrirere. Der Burgemeister und Rath der Stadt Merseburg hatten ihn beruffen, und ihm zugleich einen Diaconum, Nicolaus Schmidt, welcher ehedessen ein Prediger-Mönch in Erfurth, hernach ein Evangelischer Pfarrer im Württembergischen gewesen, an die Seite gesetzt. Bischoff Sigismund aber war hiermit gar nicht zufrieden, sondern verklagete die Stadt Merseburg bey Kayser Carl den V. Dieser Herr gabe also dem Bischoff ein Kayserlich Rescript und Inhibition aus, daß alles bey dem alten bleiben, und keine Neuerung in Religions-Sachen vorgenommen werden solte; allein die Sache war schon zu weit gekommen, und die Stadt Merseburg hatte an dem Evangelio schon einen so grossen Geschmack gefasset, daß es ihnen lieber war, als viel tausend Stück Gold und Silbers. Indessen wolte doch Gott den Glauben und die Beständigkeit der Merseburger prüfen, indem er im Jahr 1543. den 22. Aug. den neuen Diaconum an der Pestilenz, welche damahlen entsetzlich grassirte, hinfir. Der Pfarrer nun, welcher diesen seinen Beyhülffsen verlohren hatte, begabe sich auch davon, und vielleicht konte man ihm mit Recht die Worte nachruffen: Was wilt du lauffen, mein Sohn? Indem er die Kirche und Gemeine zur Pestilenz-Zeit verließ, da sie ohnedem keinen andern Prediger mehr hatte. Also behielt dießmahl der Bischoff die Oberhand, doch aber nicht lange. Denn wie dessen Wege wunderlich sind, doch aber denenjenigen, so ihn lieben, jederzeit zum besten ausschlaagen müssen, so starb auch der Bischoff das folgende 1544. Jahr, und sein Nachfolger, Herzog August von Sachsen, als Administrator, führte vollends die Evangelische Religion ein.

Herzog August.

Ja, ja, der Herzog August wußte sich wohl des Fürsten George von Anhalt zu bedienen, welcher ein gelehrter Fürst, und vortrefflicher Theologus war, so mit rathen, schreiben, predigen und visitiren der Kirchen treulich gedienet, auch daneben ein nützlicher Regent gewesen.

Herzog Moriz.

Es schreiben von diesem Fürsten, D. Major und Melanchthon, daß er die rechte fontes des Studii Juris in seiner Jugend gesucht, und mit besonderm Fleiß der Wahrheit nachgeforschet, habe auch durch die Adelkeit seiner Natur sich sehr darinn geholffen. Carl der V. Römische Kayser hat ihm selbst das Lob beygelegt: Es wäre unter allen Fürsten des Heil. Römischen Reichs keiner, den er Fürst Georgen von Anhalt an Geschicklichkeit und Frömmigkeit vorziehen möchte, und hoffe Er. Kayserl. Maj. daß ihr Fürst George in Sachen der Religion und in Bestellung der Kirchen sehr nützlich und behülfflich seyn solle. Ob er nun gleich Anfangs sich auf

weltliche Sachen geleyet hatte, so applicirete er sich doch desto mehr hernach auf die Gottes-Gelährtheit, in welcher er Luthero bey damahligen Streitigkeiten bölligen Beyfall, dem Papsthum aber Abschied gab. Er verrichtete als Thum-Probst, nachdem er von Luthero ordiniret war, alle Stücke des Predigt-Amtes. Er predigte oft und fleißig vor der Gemeine, er verteidigte die Glaubens-Articul schriftlich durch öffentlichen Druck wider die Papisten, und ließ viel erbauliche Schrifften ausgehen. Er hielt öftters Synodos oder Zusammenkünfte seiner Priesterschaft, vermahnete sie zu ernstlichem Fleiße in ihrem Amte, und hielt von erbaulichen, nöthigen und wichtigen Materien gar nachdrückliche Orationes. Er tauffte selbst, er hielt das heilige Abendmahl, und theilte es denen Communicanten unter beyderley Gestalt, nach Christi Ordnung und Einsetzung, aus. Er copulirete neue Eheleute, und verrichtete alle Actus ministeriales mit großem Ernst und Andacht, wie er denn auch den Durchl. Churfürsten zu Sachsen, Augustum, mit seiner Braut und Gemahlin, Frauen Annen, gebohrnen Königl. Princeßin aus Dennemarck, zu Torgau 1548. copuliret, und dabey einen schönen Sermon aus dem 128. Psalm gehalten.

Herzog August.

Ich habe die Leichen-Predigt gelesen, welche D. Major ihm gehalten, in welcher er von ihm schreibet: Seine Hof-Statt war nicht anders denn eine Kirche, denn er seinen Dienern und Unterthanen selbst mit einem Gottesfürchtigen unsträflichen Wandel vorleuchtete, und sie täglich mit predigen, vermahnen, und straffen, zur Furcht Gottes, zu stetigem Lesen, Beten, Predigt-hören, und andern zur Gottseligkeit gehörigen Übungen vermahnete: Darum ihm seine Diener über der Mahlzeit in der H. Schrift lesen müssen, vor und nach der Mahlzeit, wie er selbst, also auch sie stets mit Andacht bethen, und Gott für die empfangene Wohlthaten danken, die Edelknaben aber ihm als ihren Catechetæ und Schulmeister den Catechismus, und was sie aus denen Predigten gelernet, auffagen müssen. Daher soll Lutherus selbst oft gesaget haben: Er wünsche, daß er so fromm und heilig wäre, als Fürst George und Nicolaus Hausmann.

Herzog Moriz.

Weil Sie ein Zeugniß D. Majors von Herzog George anführen, so erlauben Sie mir, daß ich ein anders von ihm darlege, welches Melancthon wegen seiner seltenen Keuschheit von ihm giebet. Der fromme Fürst, so schreibet er, ist ganz keusch gewest, und hat nicht allein seinen Leib vor aller Unzucht und Befleckung bewahret, sondern auch so ein ehrbares züchtiges Fürstliches Leben und Wandel geführt, daß niemahls ein Ehrlicbender den geringsten Verdacht auf ihn geworffen. So hat auch der from-

fromme Fürst offmahlen selbst en gesagt: Daß Unzucht und Hurerey ein solch schändlich Laster sey, daß alle andere Gaben an einem Menschen gar verfinstern. Und ob gleich einer alle Tugenden hätte, wäre aber unkeusch dabey, so wären doch demselben beyde Gott, und alle gottsfürchtige Menschen feind. Seine schöne Schrift und Geist-reiche Vermahnung, welche er an die Jugend zur Keuschheit gethan, ist 1533. im Druck erschienen, und heißet: Gott zu Lob, und dem Teufel zum Verdruß. Vermahnung und Warnung, daß sich die Jugend vor Unzucht hütet.

Herzog August.

Von einem so gelehrten, fleißigen, andächtigen und Keuschen Herren hat die Evangelische Religion allerbings nichts anders, als grossen Nutzen ziehen können, und ist nur zu beklagen, daß es dergleichen Fürsten nicht mehr giebet.

Herzog Moriz.

Allerdings ist es hierum schade, und ich könnte noch ein ganz Register der grossen Tugenden dieses Herrn anführen, als seine Mäßigkeit, seine Mildigkeit, da er, wenn bey seinem Leben Zehnung gewesen, denen armen Unterthanen Geträgde und andere Victualien weit wohlfeiler reichen lassen, als es ins gemein gegolten, denen Armen aber es umsonst reichen lassen; da er im Testament verordnet, daß einem jeden Pfarrer seiner Herrschaft, welche in der Bräudertlichen Erbtheilung ihm zugefallen, jährlich aus seinen Erb- und Cammer-Gütern ein ganzer Wispel Roggen, und ein halber Wispel Weizen, einem jeden Custodi oder Schulmeister aber, sechs Scheffel Roggen, über ihr voriges Einkommen, gereicht würde; Seine Fertigkeit, seine Klugheit, seine Sanftmuth gegen Herzog Georgen, und andere Römisch-Catholische, und seine Gedult in Kranckheit, welches allen in denen ihigen Zeiten zu einem ungemeinen Beyspiel dienen kan.

Herzog August.

Oben sind wir bey Johann George dem I. unter den Merseburgischen Herren, stehen blieben; fahren doch Erv. Lieb. im Sprechen weiter fort.

Herzog Moriz.

Es wird Ihnen bekannt seyn, wie der Churfürst Johann Georg der I. glortwürdigsten Andenkens, der tapffere und berühmte Herr, der im Kriege so grosse Thaten verrichtet, und welchen die beyden Kayser Matthias und Ferdinand in eigner Person zu Dresden in der Chur-Fürstl. Residenz besuchet, seine Länder und Provinzen, Krafft seines Testaments, unter die vier Söhne vermassen getheilet, daß der Aeltere davon Johann Georg II. das Churfürstenthum, der andere, Augustus, hatte Weissenfels, der dritte, als mein Ahnerr, Christian. I. das Stifft Merseburg, und der vierde, Mauritiuſ, das Stifft Zeitz erhalten. Christian. also der erste Herzog in Merse

fer

seburg war geboren. Seine Frau Mutter ware die Durchl. Gemahlin Johann George des I. Magdalena Sibilla, Albrecht Friderichs, Marggrafen zu Brandenburg, und Herzogen in Preussen, Prinzessin Tochter, im Jahr 1622. ward er von dem Stifft Merseburg schon eventualiter zum Administratore postuliret, erhielt aber nicht ehe desselben würcklichen Besiß, als nach dem Tode des Herren Batern, 1653. Es erstrecketen sich seine Länder auf alle dazu gehörige Aemter und Städte, auf das Marggrafthum Nieder-Lausitz, nebst denen Aemtern Dobrilug und Fürstwalde, so wie dieses alles das Väterliche Testament Johann Georgii des I. mit sich brachte. Nachhero aber wurde 1657. mit der Chur-Linie und damahligen Durchlauchtigsten Chur-Fürsten, Johana Georgio dem II. ein Recess geschlossen, bey welchem es beständig geblieben, und nach dem alles reguliret worden. Der Wahl-Spruch, dem sich dieser Herr im Leben erwählet, hiesse: Cum Deo & die, mit Gott und der Zeit, welches sich denn auch gar wohl vor ihm geschicket, indem er 37. Jahr regiret, folglich der Himmel ihm Zeit genug verliehen, grosse und gloriwürdige Thaten auszuüben. Er hat auch dabero nach seinem Tode den Ruhm erhalten: daß er ein frommer, gerechter und gutthätiger Fürst gewesen, welches wohl die vornehmsten Lob-Sprüche seyn, so einer Fürstlichen Person beygelegt werden mögen. So hat er auch zweymahl am Kayserlichen Hofe die Lehen empfangen, und unter andern vielen Gnaden-Bezeugungen Ihrer Kayserl. Maj. den Titul, Prædicat, und das Ehren-Wort, Durchlauchtig, und zwar samt allen seinen ehelichen Leibes-Erben und Nachkommen erhalten. Im Jahr 1650. den 19. Nov. noch ehe er zum Besiß seiner Länder came, wurde er mit seiner Herrn Brüdern Durchl. Herzog Moriz, nachmahligen Herzogen von Sachsen-Naumburg schließig, zweene Durchl. Prinzessinnen Schwern, aus dem Hause Hollstein-Sonderburg zu herauffen. Herzog Christian heyrathete die Prinzessin Christianen, und Herzog Moriz die Prinzessin Sophia Hedwig, und wurde beyderselbs Beylaeger in der Königlich Residentz-Stadt Dresden mit so grossen Solennitäten gehalten, als man zu der Zeit nicht viel gesehen. Zum Mitgelde, Heyraths-Guth, wie auch Ehe-Schmuck-Geldern sind denen Prinzessinen zusamment verwilliget worden, und zwar einer jeden Prinzessin 13000. Rthlr., und an statt des Silberwerths 2000. Rthlr. über die gehörige Brant-Kleider, mit dem Zusaze, daß die Prinzessinnen keine Verzicht thun, sondern bey allen Erb-Fällen, fürnehmlich wegen der eingekauften Adeltlichen Güter, gleich denen andern ihren Prinzessinnen Schwestern, das Erbrecht adewege behalten, und unstreitig mit genießen sollen.

Herzog August.

Eine schöne Zeit, 37. Jahr regieren zu können, wie muß sich nicht das
Stifft

Stift Merseburg bey einer so beglückten und langen Regierung erfreuet haben. Das mag wohl heißen: Die Mäßigung dauret am längsten, und nichts gewaltsames ist beständig. Denn da dieser Herr von seinen Unterthanen mit dem Titul eines frommen, gerechten und gutthätigen Fürsten erhoben worden, so lästet sich leicht schliessen, wie geruhig ein jeder bey seiner Regierung unter seinen Weinstock und Feigenbaum habe sitzen können. Ohne Zweifel wird auch sein Wahlspruch gewesen seyn, daß kein Tag ohne Arbeit hingegen sollte, als welches mit demjenigen, welches sie vorhin angeführet, nemlich mit Gott und der Zeit übereinkommet, dahero denn leicht zu vermuthen, wie viel Gutes der Herr bey seiner langwierigen Regierung gestiftet, und wie er des gemeinen Bestens Wohlfahrt jederzeit als ein rechtschaffener Fürst und Vater seines Volckes befördert.

Herzog Moriz.

Ich habe von Erbauung des Königs Thores, und dessen Renovation schon oben gedacht, als welche dieser mein Anherr glücklich besorget. Ich würde auch noch verschiedenes finden, Erw. Lieb. von ihm zu erzehlen, wenn ich mich in denen Geschichten meines Vaterlandes, nemlich der Stadt Merseburg, und dazu gehörigen Provinzen weiter einlassen wollte, allein ich besorge, daß ich Erw. Lieb. damit beschwerlich fallen dürfte, indem fremde Personen nicht so begierig seyn, alle Umstände einer Regierung so vollständig beschreiben zu sehen, als wohl die einheimische, die auch offtmahlen Kleinigkeiten nicht übergehen, sondern dieselbe sorgfältig anmercken. Christianen dem I. fehlte es gar nicht an Zeit, viel gute Sachen in dem Lande einzuführen, und von denenselben muß ich doch eines noch erwähnen, welches von der gelehrten und klugen Welt als etwas Seltenes aufgenommen worden, dahero auch die Herren Medici von Breslau, in ihren Sammlungen der Kunst und Natur anzuführen, kein Bedencken getragen. Es ist nemlich ein gewisser Teich bey Merseburg, welchen Christianus angeleget, gar sonderbar, denn wenn derselbe abgelassen wird so fangen sich dreyerley Gattungen von Fischen, in drey unterschiedenen Behältnüssen. Die gößtesten Fische bleiben in einem besondern Recevoir, die mittelmäßigen finden sich wieder a part an einem Ort eingeschlossen, und die kleinen wiederum besonders, dabey denn bey selbigem nachfolgende Inschrift mit goldenen Buchstaben in Stein ausgehauen stehet:

Es mag Augustus sich mit seinem Rome preisen/
 So er gang marmorn lieh/ und nur von Ziegel sand/
 Dem theuren Christian muß man mehr Ruhm erweisen/
 Der baut nicht Städte bloß/ der baut sein ganges Land;
 Man reise wo man will/ so wird man klärlieh sehen/
 Daß alles steinern ist/ was vormahls Holz und Schlamm.

Du Reisender darffst zwar nicht erst viel weiter gehen,
 Dis zeigt der Fischfang dir auch dieses Teiches an;
 Hier war nichts als Morast, igt siehst du lauter Steine/
 Und zwar an einem Ort, wo kein Stein liegen kunt/
 An statt Morast und Sumpf ist igo alles reine/
 Und was vor grundloß war, hat igo steinern Grund.
 Was der so grosse Teich nur lebend in sich heget/
 Muß, wenns sein Fürst befehlet, hier durch die Musstrung gehn/
 Was in der wilden Fluth sich wild und Zaum. loß reget/
 Muß igt gefangen hier zu gnäd' gen Willen sehn;
 Wenn du nun Reisender, dies alles hast geschauet/
 So sage, daß du hier etwas getroffen an/
 So leichtlich keiner noch so kostbahr hat gebauet/
 Als der berühmte Fürst von Sachsen, Christian.

Herzog August.

Dieses ist gewiß was seltsames, und habe ich von einem solchen Tei-
 che noch niemahlen etwas gehöret. Allein, da mich Ew. Liebdt. so glück-
 lich gemacht, von der Verheyrathung Herzog Christian des I. mit der
 Durchl. Prinzessin Christianen von Holfstein etwas zu vermelden, so bit-
 te mir zugleich die Gewogenheit aus, und melden mir etwas von denen So-
 lennitæten, welche damahlen in Dresden vorgegangen, indem mir doch
 bekannt, daß man in dieser jezigen Königl. und Churfürstl. Residenz zu
 keiner Zeit etwas an selbigen gespahret, und sie jederzeit höchst-magnifique
 gewesen.

Herzog Moriz.

Die Feuer-Wercke, welche man damahls angestellt, werden wohl ei-
 nes von denen Haupt-Sachen gewesen seyn, welche man bey dem Beyla-
 ger derer zweyen Fürstlichen Gebrüdere angestellt. Das erste Feuerwerck,
 so auf dem Walle, oder dem damahls so genandten Mung-Berge in Dres-
 den verbrandt worden, hat nachfolgende Figuren und Bilder an denen zwey
 Ehren-Pforten sehen lassen, welche Herr David Schirmer, Churfürstl.
 Sächsischer Bibliothecarius, welcher auf alle Fälle damahlen seine schönen
 Poesien verfertiget, und zu der Zeit einer der grossen deutschen Poeten gewe-
 sen, folgendermassen erkläret.

F. M. Felicitas Mairimonii, die Glückseligkeit des Ehestandes.

Alhie ist aufgebaut das Glück reiner Eh.

Ort gebe! daß es stets bey unsern Sachsen steh!

Die drey Gratien oder Göttinnen der Holdseligkeit.

Wer gute Heyrath sucht, der fasse diese Ehr!

Und halt es nur mit uns, den Schlüssel haben wir.

An dem Feuerwerck selbstem, Hymen der Heyraths-Gott.

Wo keusche Liebes-Fluth von Gdt nimmt ihren Schein!

Da wird ihr Feuer auch nicht auszulöschen seyn.

Concordia, die Einträchtigkeit.

Die Liebes Flamme wird von keiner Wache verzehrt/
Die Eintracht ist das Del/ von welchem sie sich nährt.

Fides, die Treue.

Soll in der Liebe stets bestehen Hand und Mund/
So muß der Glaube Fels/ und Treue seyn der Grund/

Comitas, die Freundlichkeit.

Der Aepffel klares Gold das Silber schöner macht/
Die Eintracht fester steht/ die Freundlichkeit bewacht.

Constantia, die Beständigkeit.

In Liebe stehe man mit Herzen/ Mund und Hand/
Denn das/ was nicht besetzt/ das fällt durch Unbestand.

Prudentia, die Vorsichtigkeit.

Wer glücklich lieben will/ der muß vorsichtig seyn/
Denn die Vorsichtigkeit rath allen Dingen ein.

Fecunditas, die Fruchtbarkeit.

Wo man die Fruchtbarkeit bey keuscher Liebe schaut/
Da wird des Hauses Stamm von Erben aufgebaut.

Laetitia, die Frölichkeit.

Bey wohlgerathner Eh da kan kein Trauren seyn/
Der Anfang der ist Most/ das Ende das ist Wein.

Auctoritas, die Ansehnlichkeit.

Das Ansehn das auf uns von tapfern Erben kömmt/
Hat eine schöne Frucht/ die ein gut Ende nimmt.

Herzog August.

So hat denn der jetzige Sächsische geheime Secretair und Hof-Poet König an diesem Schirmer einen geschickten Vorgänger gehabt. Denn es sind die Gedanken desselben gewiß nicht zu verbessern, ob er gleich nicht so reine und mit unverworfener Construction schreibt, wie man es heutiges Tages gewöhnet ist. Ich weiß, Herr König so wohl, als alle Poeten von gutem Geschmact, von welchem letzteren König eine Schrift verfertigt, die er seiner schönen Edition des Canikens beygefüget, sind darinn einig, daß es in der Poesie hauptsächlich auf die Gedanken, mit nichten aber auf das Reimen und andere Kleinigkeiten ankömmt.

Herzog Moriz.

Dieser König führet den Namen mit der That, und haben ihm die Patrioten in Hamburg, als sie ihn in ihre Gesellschaft aufgenommen, mit allem Recht den Namen eines Dichters Königes beygelegt. Man hat mir auch einen artigen Einfall erzehlet, in welchem ein anderer Poet auf den Dreßdnischen Hof-Poeten und seinen Namen alludiret, nehmlich in denen Poetischen Ergözungss- Stunden, welche Christiana Rosina Spiskelin, ein

Augsburgisches Frauenzimmer, herausgegeben, findet man gleich vorn an einen Glückwunsch, welcher also heisset:

Wer dich/ Geehrteste/ nach Würden rühmen will/
Der brauchet gewiß darzu den allerbesten Kiel/
Dies kan alleine thun ein Welt-berühmter Kdnig/ (*)
Ein Grafe/ glaube mir/ kan warlich hier zu wenig.

M. Andreas Christoph Graf/ P. L. C.

[*] Der Dreßdnische geheime Secretair und Hof-Post Kdnig.

Allein, wollen Ew. LiebD. noch einige von denen Einfällen obgedachten Schirmers anhören, welche er auf meines Anherren Vermählung verfertigt? zum wenigsten sehe ich doch, daß ihnen dieselben nicht ganz und gar mißfallen.

Herzog August.

Sehr gern, denn die Poesie hat, wenn sie recht ausgeföhret wird, et was Göttliches, und man wird nimmermehr müde, etwas von guten Poesien zu lesen, so verdrießlich als es gegentheils ist, das elende Gewäsche der bloßen Reim- & Schmiede anzuhören. Sagen Sie mir nur alles, was Schirmer bey dieser Gelegenheit geschrieben, indem es doch nicht anders, als höchst-curieus seyn kan.

Herzog Moriz.

Der Inhalt des von Johann George dem II. bey diesem Beylager angestellten Feuerwercks von Eroberung des güldenen Blisses, hat er also poetisch dargestellt.

Der erste Actus.

Ist/ daß man einen Stamm glücklich preisen soll/
Der Kindes-Kindes hat, und ist des Segens voll/
So schaue/ wie sich iht der Ranten schöne Pracht
Welt/ über alles Volk der Sterne ruchtbar macht.
Hier steht das Bayen-Schild des Waters a) hoch empor/
Und geht in vollem Klang den frischen Zweigen vor;
Beyneben ist zu sehn der Helden Rutter b) Zier/
Die keine Flamme scheut. Denn grünet und blühet herfür
Der erste Bräutigam/ c) mit seiner Fürsten-Brant/ d)
Die ihrer Tugend Licht dat in die Luft gebant/
Dem folgt der Bruder nach. e) Der Liebsten f) Helm und Schild
Ist neben seinem Ruhm gesetzt und vorgebild't/
Das theure Fürsten-Paar/ g) das beyde Brant erzeugt/
Beschleunigt/ damit es hier mit unsern Sachsen steigt.
Sodt giebt der Rante Krafft/ und mehr je mehr und mehr
Der Zweige Fruchtbarkeit/ der Stämme Ruhm und Ehr.

a) J. G. C. Joh. George Chur-Fürst. b) M. S. C. Magdalena Sybilla Chur-Fürstin.
c) Christian Herzog. d) Christiana. e) Mauritius. f) P. u. S. H.
g) Philippus, Herzog zu Holslein/ und Sophia Hedwig, dess'n Gemahlin.

Zer,

Hertzog August.

Ohne Zweifel werden alle diese Nahmen, wie sie der Poet hier beschreibet, in dem Feuerwerck gebrannt haben, derhalben er sie alle angeführet, und erkläret hat; nunmehrö aber möchte ich auch den andern Actum wissen.

Hertzog Moriz.

Es ist derselbe zwar bloß überhaupt auf Jalons Eroberung gerichtet, doch weilen sie allerdings lesens, würdig seyn, so will ich Erv. Liebde. damit aufwarten.

Der andere Actus.

Die Tugend/ die den Ruhm der edlen Nachwelt pflanzt/
Ist allezeit mit Müß/ mit Fleiß und Schweiß umschankt/
Drum bricht der Jason durch/ begiebt sich auf den Raub/
Der Feuer-Dohsen Macht zu legen in den Staub.
Er gürt' die Waffen an/ wagt sich in ihre Stuth/
Dämpfft alle Zauberung/ und zwingt den wilden Ruth;
Nachdem ihm so der Sieg vor andern zugesellt/
Bringt er sie an das Joch/ und pflügt damit das Feld/
Die Tugend ist behergt/ sie fürchtet keinen Reid/
Auf kämpfen folgt der Sieg/ Frolocken auf den Streit.

Der dritte Actus.

Ein rechter Helden-Sinn läßt nicht von seinem Ruth/
Er deut der Ehre feil die schlechte Hand voll Blut/
Drum rühet Jason sich zu einer neuen Schlacht/
Und fällt den Drachen an mit einer grimmen Macht/
Der Feuer-Speyer bläst die Funcken stark auf ihn/
Doch will er ohne Sieg nicht so zurücke ziehn;
Das Herze maant ihn auf/ er waget auf den Nahm/
Und überbäumt dadurch sein wahres Eigenthum.
Der Feuer-Drache stirbt/ die Zähne werden matt/
So daß sie Jason auch in seinen Händen hat;
Er säet sie ins Feld/ das er zuvor gepflügt/
Draus wächst ein grausam Volk/ das selbstn sich bekriegt.
Es herrscht die Tugend nicht in einer saulen Brust/
Je mehr es streiten gilt/ ie mehr empfindt sie Lust.

Der vierdre Actus.

Die Tugend bringet durch/ kein Thurm/ kein Felsen-Stein
Kan im geringsten nicht vor ihr gesichert seyn/
Drum geht der Jason fort/ erobert mit Bestand
Das allerfeste Schloß durchs ganze Colcher-Land;
Das Thor wird aufgethan/ der Eintritt ihm erlaubt/
Der Reichthum preis gemacht/ das goldne Vließ geraubt.
Der Held erfreuet sich/ weil er den schönen Lohn
Der edlen Tugend hat/ und machet sich davon.
Ihre Ritter/ weicht nicht. Was nach dem Tode prangt/
Wird durch Beständigkeit erkritten und erlangt.

Herzog August.

Es läſſet ſich allerdings eine glückliche Verheyrathung mit Jaſons Eroberung des güldenen Vliesſes ſehr wohl vergleichen, denn was kan vernünftigeres, angenehmeres und nußbarereres auf der Welt ſeyn, als eine Gemahlin, welche der Himmel uns ſchencket, und deren Tugend mit beſſeren Strahlen, als das allerfeinſte Gold uns in die Augen fällt, ja welche wider alle Kranckheiten eine Universal-Tinctur abgeben kan, beſſer als diejenige, ſo man aus dem Golde ziehet, und deren Wirkung noch gar ungewiß iſt. Ja was hilfft uns alles Gold, ja das größte Königreich der Welt bey einer unvergnügten Ehe?

Herzog Moriz.

Das Ballet von Paris und Helena, welches eben dieſer Auctor auf gedachtes Beplager verfertigt, ſchlieſſet Apollo leßlich alſo:

Wie iſt mir anders recht/
So ſeh ich vor mir glänzen/
In ſeinen Nauten-Eränzen/
Das Fürſtliche Geſchlecht!
Ach ſchöne meiner Strahlen/
Du Helden-Vater du/
Blick nicht ſo ſehr auf mich/
Ich ehre deine Ruh/
Und dich
Zu tauſend tauſend mahlen.
Es wird dein Wohlergehen
Ja voller Blüthe ſehn/
Dich hat von oben her des Himmels Bruſt
behalten/

Du edle Fürſten-Brant/
Es werden tapffre Sachſen
Noch aus dir waſchen.

Hierauf ſung Apollo vor, die Amouretten nach, und der Chor ſiel dazwiſchen.

Nun grän und blühe fort und fort/
O Nauten-Strauch/ an dieſem Ort/
Der allen Schatten giebet/
Laß deine Knospen gut und rein/
Und mit den Jahren reiffer ſeyn/
S'ist iſt es/ der dich liebet.

Bleib unverwelcket immerdar/
Und sproß hervor von Jahr zu Jahr
Die Zweige/ die uns nehren.
Sieh Schatten um mein Lorber-Feld/
Das allezeit ſich mit dir geſellt/
Dein friſches Laub zu nehren.

Dein Nauten-Stock wird noch zu einem
Walde werden/
Und nehmen ein den ganzen Erdb der Erden,

Zumahl/ wenn deine Frucht/
Wie eine Eiben-Zucht/
Den Auf- und Niedergang der Wölcker
durch die Luſte

In ſeinen Schatten ruſt.
Du auch/ du anderer Stern/
Der Hochgefürſten Tugend/
Für die wird weit und fern
Sich ſchmücken deine Jugend/
Zehl den Sand an deinem Strande/
So haſt du die Zweige ſchon/
Die in ihrem Vaterlande
Tragen eine Nauten-Cron.

Du rotſche Sonne ſteig empor!
Sieh Blumen her/ gieb Gold hervor/
Laß deinen Frühling lachen/
Der Nauten-Stamm ſchlägt weiter aus/
Dein Hochgeſetztes Strahlen-Haus
Mit Sternen zu bewachen.

Ich ſeh ſchon die Wurzel grän/
Die wider Gift und Galle dient/
Ganz Deutschland zu erquickn/
Wohlan/ es iſt der Götter Schluß/
Der grüne Nauten-Stamm der muß
Sich ewig laſſen blüden.

Herzog August.

Diese Gedanken sind nicht zu verbessern, und die hohe Vermählung ist also durch einen geschickten Poeten verewiget. Denn grosse Herren können zwar in ihrem Leben grosse und seltene Thaten thun, doch muß ihr Andencken nach ihrem Tode durch die Virtuosen fortgepflancket werden, als welche ihre Verrichtungen der Ewigkeit einprägen, daher ich die Gedanken allerdings gut heisse, welche ein gewisser Poet von dem von Jeho Kön. Maj. in Pohlen, und Chursf. Durchl. Campement in folgenden Zeilen entworfenen.

Es bleibet ungemein des Lagers seltne Pracht/
 Es hat das Alterthum ihm gar nichts gleich gemacht/
 So dürftest auch künftighin der Nach-Welt kaum gelingen/
 So etwas an das Licht mit ihrer Kunst zu bringen/
 Doch siel es demableins leicht in Vergessenheit/
 War die Gesichtskunst nicht mit ihrem Ziel bereit
 Durch gültner Littern Sag in Bücher es zu tragen/
 Aus denen einst davon die Nach-Welt weiß zu sagen/
 Hätt König Sachsen-Lands Horaz und Hof Poet/
 Durch ein geschickt Gedicht h) dasselbe nicht erhöbet/
 Und sollte Grof Court i) nicht darauß Medaillen prägen/
 Als die man künftighin wird in Cabinette legen/
 Hätt Thielens Bild k) uns nicht das Lager vorgestellt/
 Daß dessen Segend gleich in das Gesicht fällt/
 Und sollet man es nicht in künstlich Kupffer stechen/
 So kan der Zeiten Zohn es leicht in Zukunft schwächen/
 Drum het Augustus auch die Kunst sehr hoch geschätzt/
 Als die ihn demableinst zu denen Göttern setzt.
 Es kan sich der Monarch selbst Ruhm in seinem Leben/
 Doch bey der Nach-Welt nur durch seine Künstler geben.

Wie lange aber lebten die Durchlauchtigste Gemahlin von Erw. Liebdt. Herren Grof-Vater? **Herzog Moriz.**

Nicht länger als zehn Jahre nach der Vermählung, als da sie meinen Herren Vater verschiedene Erben hinterliess, welche ich hie anzuführen vor unnöthig achte, indem dieselbe aus denen Genealogischen oder Geschlechts-Büchern Fürstlicher Häuser zur Gnüge bekannt seyn. Sie erhieltte aber damahlen bey der Vermählung, so wie auch die andere Prinzessin Schwester, 15000. Thlr. an statt des Silberwercks, und 2000. Thlr. vor Braut-Kleider, welches nach der damahligen Zeiten ansehnliche Summen waren.

Herzog August.

Nach des Grof-Herren Vater Tode folgete ihm also dero Herr Vater Christianus der II. **Herz. Moriz.**

Wie ich nicht anders weiß, und war er 1653. den 19. Nov. gebohren, daher er denn schon im 38. Jahre seines Alters stande, als er 1691. als postu-

h) Augustus im Lager, welchem noch 5. andere Stücke als die Musterung/Krieges Übungen/ Fußbarkeiten u. s. w. folgen sollen. i) Ein berühmter Medailleur Jeho Kön. Maj. v. Pohlen. k) Ein berühmter Prospect-Mahler Jeho Maj. welcher die Segend des ganzen Lagers mit allen herum liegenden Dörtern in einen Prospect gebracht/ und an Jeho Maj. geliefert.

hirer Administrator des Stiffes Merseburg zum Regiment gelangete. Seine Gemahlin, meine Frau Mutter, ware die Durchlauchtigste Prinzeßin Dorothea, Herzogs Mauriti zu Sachsen-Weiß, Prinzeßin Tochter, als mit welcher er sich 1679. den 14. Octobr. und also im 26. Jahr seines Alters vermählet. Er fieng an die wüjte Sextus-Kirche wieder aufzubauen, auch sonsten allerhand löbliche Anstalten bey seiner Regierung zu machen, allein, der Tod, der ganz unvermühet ihn ereilte, durchstrich auf einmahl die Hoffnung, welche man von seinem beglückten Regiment gefasset hatte. Drey Jahre waren kumm vorbei, daß er dem Stiffte vorgestanden, als er im Jahr 1694. den 20. Oct. noch ehe er das 41. Jahr seines Alters erreicht hatte, von dieser mühselig:n Welt Abschied nahm, und in die Ewigkeit gieng. In vier Wochen hernach folgete zu Verdoppelung des grossen Leidens, und der höchsten Traurigkeit der älteste Prinz, Herzog Christian Moriz, im 41. Jahr seines Alters, nach, und ward in das Begräbniß seiner Väter gesetzt.

Herzog August.

Damahlen also folgten Sie ihrem Herren Vater in der Regierung nach, indem ihnen doch, als dem ältesten, die Nachfolge zukame.

Herzog Moriz.

Ich war 1688. den 5. Febr. geboren, daher ich nur 6. Jahr alt war, als mein Herr Vater mit Tode abgieng. Diewegen führten Ihre Kön: Majestät von Pohlen, und Ehursl. Durchl. zu Sachsen, Fridericus Augustus, die Vormundschaft über mich und mein Land. Ich muß mit Jacob sagen: Wenig und böse ist die Zeit meiner Wallfahrt, und langet nicht an meine Väter. A. 1780. zog ich nach Wien, und empfieng von Ihre Kaysrl. Maj. meine Länder zur Lehn. A. 1711. den 23. Oct. aber im 23. Jahr meines Alters vermählete ich mich an Henriette Charlotten, Georgii Augusti, Herzogs zu Nassau-Idstein, Prinzeßin Tochter, welche ich nach meinem Tode, so in diesem 1731. Jahre den 21. April erfolget, doch ohne Erben verlassen. Es ist mir Also in der Regierung meines Herrn Vaters Bruder, Henrich, Graf von Spremberg, der 1661. den 2. Sept. geboren, und also im 70. Jahre dero Alters stehen, gefolget, und sind von dero Gemahlin Elisabeth, Justav. Adolphi, Herzogs von Mecklenburg Prinzeßin Tochter, keine Erben übrig, indem die einzige Prinzeßin, Christiana Friderica, 1722. den 21. Aug. mit Tode abgegangen.

Herzog August. Ich bin Erv. Lieb. vor dero gürtige Nachrichten und viele Bemühungen mich in dero Geschichten zu belehren, sehr verbunden. Sie nehmen nicht ungeneigt, daß ich iso dieses Gespräch abbreche, und meine Lebens-Geschichte, auch was sich sonsten in unserm Wolffenbüttelschen Hause besonderes zugetragen, auf eine bessere Zeit und Gelegenheit ihnen vorzutragen verschähre.

Herzog Moriz. Ich lasse mir alles gefallen. Adieu.

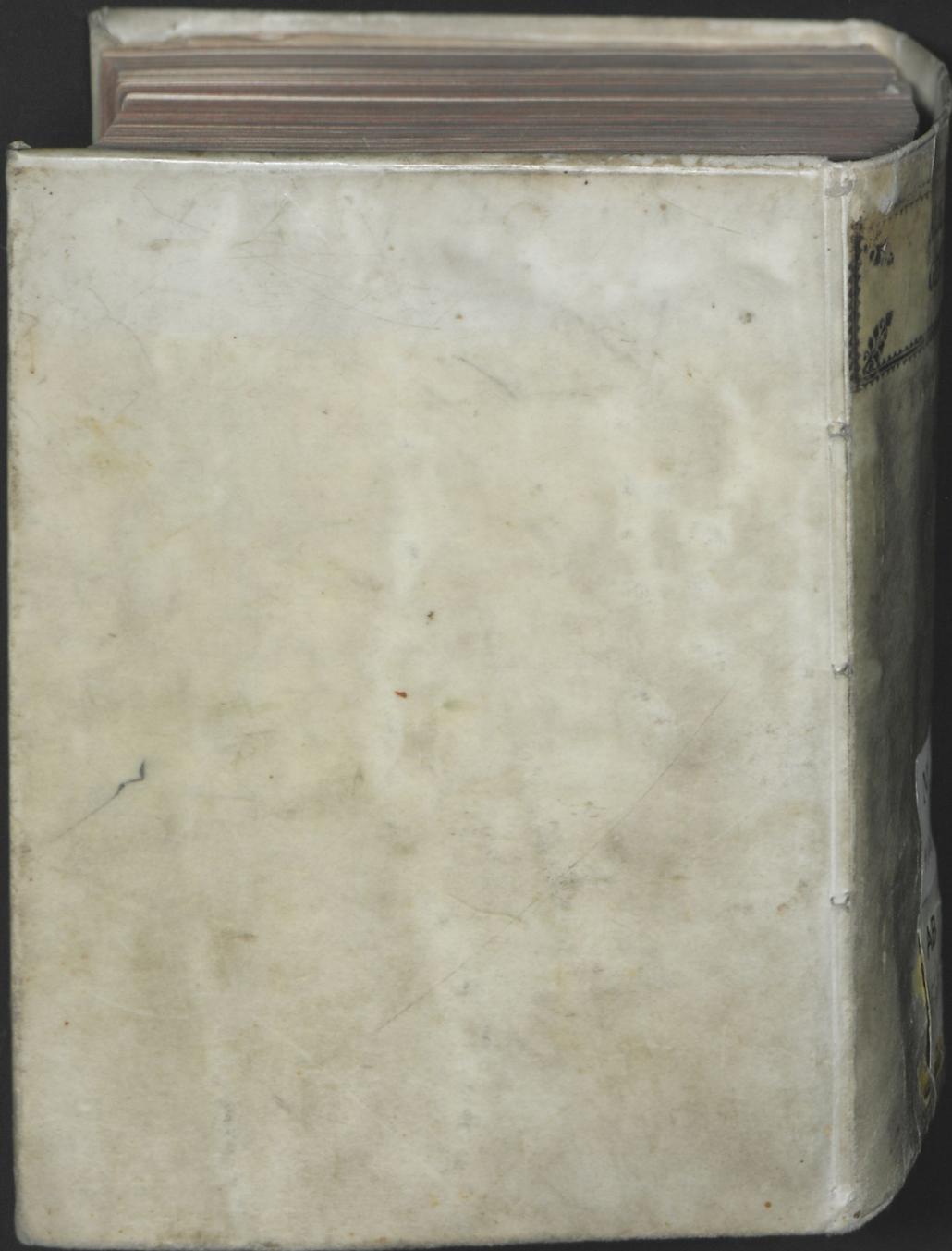
3

153874

AB 153874

~~1146~~ $\frac{2}{6}$

K



Inches

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Curieufes
 Befpräche
 In Reicheder Lodien

Zwischen Zween
 Durchl. Deutschen Herbogen/
 als nehmlich

Herbog

Morik Wilhelm

von Merseburg/

Und

Herbog

August Wilhelm

von Braunschweig-Wolfenbüttel/

Darinnen so wohl dieser beyden Herren, als auch Dero Durch-
 lauchtigsten Vorfahren, in gleichen des Stiffts Merseburg Historie und Denck-
 würdigkeiten, auf eine angenehme Art, mit Untermischung allerhand
 curieufen Sachen beschrieben werden.

ANNO MDCC XXXII.



16.